Wiesbadener Tagblatt

Druck und Verlag:
L. Schellenberg'sche Buchdruckerei, „Tagblatt-Haus"
Fernsprecher-Sammel-Nr. 59631; Drahtanschrift: Tagblatt Wiesbaden.
Postscheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 7405.

Wöchentlich 6 Ausgaben mit einer täglichen Unterhaltungsbeilage

Erscheinungszeit:
Werktäglich nachmittags.
Geschäftszeit: 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends außer Sonn- u. Feiertags
Berliner Büro: Berlin-Wilmersdorf

Bezugspreise: Für 4 Wochen 94 Rpf., für einen Monat RM. 4.—, einschließlich Trägerlohn. Durch die Post bezogen RM. 4.35 zuzüglich 36 Rpf. Bestellgeld. Einzelnummern 10 Rpf. Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreise: Ein Millimeter Höhe der 22 Millimeter breiten Spalte im Anzeigenteil Grundpreis 7 Rpf., der 85 Millimeter breiten Spalte im Textteil 60 Rpf., sonst laut Preisliste Nr. 9. Nachlässe nach Preisliste Nr. 9. Schluß der Anzeigen-Annahme 9½ Uhr vormittags.

Nr. 97 — Samstag/Sonntag, 26./27. April 1941 — 89. Jahrgang

Britische Truppen geschlagen

Deutsche Truppen auf die Insel Euböa übergesetzt und bei Chalkis aufs Festland vorgedrungen. Theben durchschritten - Alle militärischen Punkte auf Lemnos besetzt - Die Erfolge der Luftwaffe

Der OKW.-Bericht von heute

Berlin, 26. April. (Funkmeldung.) Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Griechenland setzten Gebirgs- und Panzertruppen in enger Kampfgemeinschaft die Verfolgung des geschlagenen Feindes fort. Nach Überwindung der Thermopylen-Stellung wurden britische Truppen ostwärts des historischen Engpasses bei Molos geschlagen und dabei mehrere hundert Briten gefangengenommen sowie 30 Geschütze erbeutet.

Andere deutsche Truppen setzten von Thessalien her auf die Insel Euböa über und drangen über Chalkis wieder auf das Festland vor.

Schnelle Truppen durchschritten in der Verfolgung des Feindes die Stadt Theben.

Nachdem bereits Mitte April die Inseln Thasos und Samothraki durch Handstreich besetzt worden waren, landeten Truppen des deutschen Heeres in Zusammenarbeit mit der Kriegsmarine auch auf der Insel Lemnos und besetzten nach Überwältigung feindlichen Widerstandes alle militärischen Punkte der Insel.

Die Luftwaffe hatte an den beiden letzten Tagen besondere Erfolge bei Angriffen gegen feindliche Schiffsbewegungen in den griechischen Gewässern. Sie vernichtete — wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben — am 24. April 13 Handelsschiffe mit zusammen etwa 50 000 BRT. und beschädigte 17 weitere Schiffe schwer. Am 25. April wurden ein weiteres Handelsschiff von 3000 BRT. versenkt, vier große Schiffe beschädigt und zahlreiche Küstenfahrzeuge in Brand geschossen.

In Nordafrika wiesen deutsche und italienische Truppen einen von stärkeren Panzerkräften und schwerer Artillerie unterstützten britischen Ausfallsvorstoß auf Fort Capuzzo westlich Sollum erfolgreich ab. Deutsche und italienische Sturzkampfflugzeuge griffen unter dem Schutz italienischer Jäger in den Erdkampf bei Sollum ein, zersprengten feindliche Truppenansammlungen und Kraftfahrkolonnen und setzten zahlreiche Panzerkampfwagen außer Gefecht. Ostwärts der ägyptischen Grenze erzielten leichte deutsche Kampfflugzeuge Bombenvolltreffer in britischen Artilleriestellungen und in einem größeren Truppenlager. Bei erfolgreichen Angriffen von Zerstörer- und Sturzkampffliegerverbänden gegen die Hafenanlagen von Tobruk wurde am 24. April im Hafen ein größeres Schiff versenkt und dabei ein Jagdflugzeug vom Muster Hurricane abgeschossen.

Flugzeuge der bewaffneten Aufklärung vernichteten am gestrigen Tage westlich der Färöer-Inseln ein Handelsschiff von 10 000 BRT.

In der letzten Nacht bombardierten Kampfflugzeuge mit guter Wirkung militärische Ziele der Hafenstadt Sunderland an der britischen Ostküste. Spreng- und Brandbomben richteten vor allem in den Anlagen der Deptford-Werft sowie im Hudson-Dock erhebliche Schäden an.

Die feindliche Luftwaffe flog in der Nacht zum 26. April in das norddeutsche Küstengebiet ein, wobei nur ein Flugzeug bis zur Reichshauptstadt vordringen konnte. Durch den Abwurf einer geringen Zahl von Bomben entstanden nur Gebäudeschäden in Wohnvierteln, u. a. auch in einem Kieler Krankenhaus.

Glückwünsche Matsuokas

zu den deutschen Erfolgen auf dem Balkan

Berlin, 26. April. (Funkmeldung.) Der japanische Außenminister Matsuoka sandte an den Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop folgendes Telegramm:

„Erlauben Sie mir, Exzellenz, die Übermittlung aufrichtigster Glückwünsche aus Anlaß des raschen und erfolgreichen Abschlusses der militärischen Operationen in Jugoslawien und Griechenland, die in der glänzendsten Weise entsprechend dem Plane und der Voraussicht Ihrer Regierung durchgeführt wurden. Ich spreche erneut meine Bewunderung aus für die Kraft und die Tapferkeit der unbesiegbaren deutschen Wehrmacht. Übermitteln Sie bitte meine Glückwünsche dem Führer."

Der Reichsaußenminister hat dem japanischen Außenminister telegraphisch gedankt.

Blutige Zusammenstöße in Bombay

Kabul, 26. April. (Funkmeldung.) Die Empörung der indischen Bevölkerung gegen die britischen Kriegsmaßnahmen, die sich in letzter Zeit vielerorts in Demonstrationen Luft machte, führte nun auch in der größten Stadt Indiens, dem weit über eine Million Einwohner zählenden Bombay, zu heftigen Zusammenstößen mit der englischen Polizei. Nach hier eingegangenen Berichten kam es am Freitag in der Innenstadt von Bombay zu Kundgebungen, die von den Engländern durch brutale Anwendung der Schußwaffe unterdrückt wurden. Eine Reihe von Indern wurde getötet, nahezu 100 verletzt. Schließlich riefen die Engländer Truppen herbei, die alle wichtigen Punkte der Stadt besetzten. Über die Bevölkerung wurde ein vielstündiges Ausgehverbot verhängt.

Der letzte Akt

Von Fritz Günther

In der griechischen Tragödie des klassischen Altertums, die eine Schicksalstragödie ist, entzündet sich der tragische Konflikt an der Unzulänglichkeit der Menschen und Charaktere, die daran scheitern, daß sie, mitten hineingestellt in den von ihnen herausgeforderten Gegensatz zwischen Willkür und Gesetz, in ihrer Verblendung sich dem von den Göttern bestimmten Ablauf menschlichen Handelns und damit der göttlichen Ordnung entgegenstemmen. Sie werden deshalb von den Göttern ins Unheil gestürzt, denn über die Wünsche verblendeter Menschen siegt immer die göttliche Vorsehung, also Recht und Gerechtigkeit einer höheren Ordnung. Ein Aufbäumen dagegen hat zwangsläufig den äußeren oder inneren Zusammenbruch zur Folge. Die alten Griechen kannten und anerkannten dieses Gesetz und deuteten das heldische Geschehen ihrer Zeit in diesem Sinne. Den Neugriechen aber ist das Verständnis dafür anscheinend völlig verloren gegangen. Sonst hätten sie sich nicht so hartnäckig in ein Unglück hineinmanövrieren lassen dürfen, das sich mit einem Mindestmaß an politischer Einsicht und gesundem Menschenverstande hätte vermeiden lassen.

Nach dem völligen Zusammenbruch Serbiens und der Kapitulation der jugoslawischen Armee, Ereignisse, die uns heute schon wieder weit zurückzuliegen scheinen, geht nunmehr auch der Feldzug in Griechenland seinem Ende entgegen. Vor dem Fallen des Vorhanges, mit dem das griechische Drama unserer Zeit beschlossen wird, erreicht die Tragödie ihren Höhepunkt, nachdem in den ersten Aufzügen mit dem Durchbruch der Metaxas-Linie, dem heldenhaften Vorstoß der deutschen Truppen durch das gebirgszerklüftete Nordgriechenland und die thessalische Ebene und der Kapitulation der griechischen Armeen im Epirus die Handlung vorwärtsgetrieben wurde. Der letzte Akt spielt auf dem klassischen Boden Attikas. Am Engpaß der Thermopylen, den der spartanische König Leonidas im Jahre 480 v. Zr. mit 300 Spartanern zwei Tage lang gegen den Ansturm der Truppen des Perserkönigs Xerxes verteidigte und dabei nach heldenhaftem Kampfe mit allen seinen Getreuen fiel, hatten sich auch diesmal die Griechen und mit ihnen notgedrungen auch die britischen Nachhuten auf der Flucht zu den Schiffen gestellt. Aus dieser starken und seit langem ausgebauten Verteidigungsstellung — die Engländer selbst bezeichnen sie als die letzte, die ihnen übrig blieb — wurden sie, wie der gestrige OKW.-Bericht meldete, nach einem umfassenden Angriff der deutschen Truppen geworfen. Die Verteidigungsbasis oder besser gesagt der für die weitere Flucht zur Verfügung stehende Raum ist damit immer schmaler geworden, denn die Küsten der böotischen Landschaft, durch die der Feind jetzt panikartig zurückströmt, sind nur etwa 60 Kilometer von einander entfernt. Und etwa doppelt soweit ist der Weg bis nach Athen, der griechischen Hauptstadt und zum Piräus, dem Hafen, von dem aus das britische Expeditionskorps zu entkommen versucht.

Die Engländer haben sich in den letzten Tagen krampfhaft bemüht, die Schlacht in Griechenland in einen Freiheitskampf der Griechen umzufälschen. Die klägliche Rolle, die sie selbst mit ihrem ständig auf der Flucht befindlichen Expeditionskorps spielten, sollte damit in den Hintergrund gerückt werden. Die Freiheit der Griechen aber war niemals bedroht. Wenigstens nicht von uns. Wir haben monatelang zugesehen, wie sich die griechische Regierung immer mehr in die Hörigkeit Englands begab und dabei alle Gesetze der Neutralität außer Acht ließ. Erst als alle Ermahnungen nichts halfen und die Anwesenheit eines starken britischen Expeditionskorps in Griechenland, das zusammen mit Serbien als Operationsbasis für einen britischen Angriff gegen das Deutsche Reich von Süden her ausersehen war, eine Gefahr wurde, deren Auslösung der serbischen Putschregierung vorbehalten blieb, griffen wir ein. Und zwar so gründlich, daß den Feinden der Achsenmächte von Anfang an Hören und Sehen verging. Wobei es sich sehr bald zeigte, daß auch diesmal die Londoner Plutokratenregierung trotz aller gegebenen Garantieversprechungen gar nicht daran dachte, den von ihnen verführten Völkern die zugesagte Hilfe zu gewähren. Sie hetzte zwar die Serben und Griechen in den Kampf, sie selbst aber hielt ihre Truppen in der Reserve, und nahm sie schließlich ganz zurück als sie feststellen mußte, daß die deutsche Wehrmacht stark genug war, mit jedem Feind unerbittlich abzurechnen. Die Welt erlebte damit wieder an einem Beispiel mehr die wahre Gesinnung Englands, das seine eigenen

Auf der Suche nach den Sündenböcken

(Eigener Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Amerikahilfe um jeden Preis

ss. Berlin, 26. April. Die Meldung des OKW., daß wiederum 50 000 BRT. in der Ägäis vernichtet wurden, zeigt erneut, daß unsere Luftwaffe den fliehenden Engländern genau so wenig Ruhe läßt wie die deutschen Divisionen, die nach der Überwindung des Thermopylenpasses weiter nach Süden vorstoßen. Insgesamt sind in den letzten neun Tagen, d. h. bis zum 24. April einschließlich, in griechischen Häfen und an der griechischen Küste 223 000 BRT. vernichtet und 65 Transporter beschädigt worden, sodaß sie ebenfalls für die englische Flotte ausfallen. Gewiß ein schwerer Schlag für die Engländer!

In England hebt denn auch, obwohl ja Herr Churchill jede Erörterung der Balkankatastrophe im Parlament bisher zu verhindern vermochte, die Suche nach den Sündenböcken an. Recht bemerkenswert ist dabei, daß der australische Ministerpräsident Menzies, dessen Position als gefährdet gilt, in einem Aufruf, den er zur Beruhigung, aber auch zu seiner Selbstverteidigung an das australische Volk richtete, sehr deutlich Churchill und Eden als die allein Verantwortlichen für das griechische Abenteuer hinstellt. Das hindert nicht, daß die englische Öffentlichkeit auch die Generale Dill und Wavell nach wie vor kritisiert, es hindert aber auch nicht, daß Reuter plötzlich den Arbeitsminister Bevin angreift, dem man vorwirft, daß er noch immer nichts getan hat, um die industrielle Dienstpflicht einzuführen und dem man weiter vorwirft, daß er das englische Volk über die Möglichkeiten der Abwehr deutscher Luftangriffe getäuscht habe. Es scheint fast, als ob Herr Churchill den Zeitpunkt für gekommen hält, seinen Widersacher, den Gewerkschaftler Bevin, der so oft als der „kommende Mann" bezeichnet wurde, der sich aber bei den Plutokraten einer großen Unbeliebtheit erfreut, auszubooten.

Sehr erfreut ist man in den Kreisen um Churchill, daß die Bitte, die amerikanische Agitation anzukurbeln, so schnell erfüllt wurde. Roosevelt hat einmal die ihm nahestehende Presse mobil gemacht, die wieder erklärt, daß Amerika, sobald England geschlagen werde, allein dastehen würde und dem Angriff ausgesetzt wäre. Herr Roosevelt hat aber noch ein übriges getan. Er hat gleich zwei seiner Minister ähnliche Weisheiten in die Welt hinausposaunen lassen. Der Marineminister Knox hat wieder einmal die alte Platte aufgelegt und von den Weltbeherrschungsplänen der Achse phantasiert. Er erklärte u. a., daß Amerika allmählich von den Militärmächten umzingelt würde. Man dürfe sich nicht darüber täuschen, daß Deutschland die ganze Welt beherrschen wolle. „Die Klappen der Nazifalle schließen sich. Wie lange werden wir noch blind bleiben, während die Achsenmächte ihre Pläne, uns zu isolieren und schließlich zu schlagen, verfolgen." Das sind die alten Lügen, die immer wieder von den amerikanischen Kriegstreibern aufgewärmt werden. So war denn auch die Rundfunkansprache, die der Außenminister Hull hielt, auf den gleichen Ton gestimmt. Auch er behauptet, daß die Vereinigten Staaten in den Weltbeherrschungsplänen der Achse einbezogen seien. Auch er betonte, daß man England jede nur mögliche Hilfe leisten müsse, weil man nur dadurch die Sicherheit Amerikas gewährleisten könnte. Eine Niederlage Englands und die Auslieferung der Ozeane an die „Angreifer" würde eine enorme Gefahr für die Verteidigung und die nationale Sicherheit der Vereinigten Staaten bedeuten. Englandhilfe um jeden Preis, das ist und bleibt also die Parole Roosevelts und seiner Freunde, die durch eine solche Stimmungsmache denjenigen Kreisen in Amerika entgegenzuwirken versuchen, die ihr Vaterland aus den Verwicklungen heraushalten wollen. Männer, wie der Senator Wheeler, Oberst Lindbergh und andere, betonen gerade jetzt wieder erneut, daß Amerika nur dann Gefahr läuft, wenn es sich leichtfertig in die Gefahrenzonen begibt, wo es nichts zu suchen hat. Die von Roosevelt erneut angekurbelte Agitation hat also einmal den Zweck, diese Stimmen der Vernunft zu übertönen und zum anderen die tiefgedrückte Stimmung in London zu heben. Deshalb auch der starke Beifall Londons für Hull und Knox.

„Churchill weder Stratege noch Diplomat"

Eine Warnung Hearsts an die Vereinigten Staaten

New York, 26. April. (Funkmeldung.) Der bekannte Verleger Hearst, der zu der Minderheit prominenter Männer des politischen Lebens der USA. gehört, die sich ihr klares Urteil bewahrt haben, warnt im „New York Journal American" die Vereinigten Staaten, ihre Zukunft einem Mann wie Churchill anzuvertrauen, der weder Stratege noch Diplomat sei.

Auf Churchills Bemerkung eingehend, daß England nur einen siegreichen Frieden abschließen würde, fragt Hearst: „Was für einen Sieg und wessen Sieg?" England sei unfähig gewesen, Deutschland mit Hilfe Polens, Norwegens, Hollands, Belgiens, Frankreichs, Griechenlands und Jugoslawiens zu schlagen. England habe niemals in der Geschichte Europas den Kontinent erobern können. Es könne auch niemals hoffen, es allein zu tun. Vielmehr sei es gerade jetzt aus seiner letzten Stellung auf europäischem Boden herausgeworfen worden und habe die letzten europäischen Verbündeten verloren. Churchill sei — nach der ziemlich wohlwollenden Charakterisierung Hearsts — ein redegewandter alter Herr, aber kein Pitt. So habe Churchill keine großen Erfolge als Diplomat erzielt, während er als Stratege dauernd sein Gallipoli-Fiasko wiederhole. Er erleide seine Niederlagen immer auf dieselbe Art und aus demselben Grund. „Zu wenig und zu spät" sei für seine Verbündeten bereits zum Sprichwort geworden. Jetzt habe England keine Verbündeten mehr, es sei denn, die Vereinigten Staaten.

Hearst stellt sodann die Frage: „Sollen die Vereinigten Staaten ihr Schicksal dem Generaldirektor des norwegischen Reinfalls, des belgischen, französischen Mißgeschicks und jetzt des griechischen Unglücks anvertrauen?" Das britische Volk sei nicht mit seiner Führung zufrieden. (Hearst beweist dies durch Zitierung englischer Zeitungsmeldungen.) Ebenso sei Australien unzufrieden mit der Kriegführung Churchills. Sollten die Vereinigten Staaten nun in diesen Strudel der Verwirrung und des Unglücks hineinstürzen und versuchen, jenen ungewissen illusorischen „siegreichen Frieden" herbeizuführen?

Truppen schont und es seinen Hilfsvölkern, zu denen diesmal auch die Australier und die Neuseeländer zu rechnen sind, überläßt sich für britische Interessen auf den Schlachtfeldern zu verbluten. Genau wie in Polen, in Norwegen, in Holland, in Belgien und in Frankreich, so wurden auch in Serbien und in Griechenland, als es hart auf hart ging, die verbündeten Völker verraten und im Stiche gelassen. Und das Roosevelt-Amerika, weitab vom Schuß und außerhalb jeder Möglichkeit die versprochene Hilfe zu leisten, fand nur ein paar schöne Worte, mit denen es sich von der Mitschuld an der Katastrophe freizusprechen versuchte. Was macht es den Demokratien schon aus, wenn durch ihre unheilvolle Politik wieder ein Land ins Verderben, ein Volk ins Unglück gestürzt worden ist. Sie gehen darüber mit heuchlerischen Phrasen hinweg und feiern Verrat und seine Flucht schließlich noch als strategische Erfolge.

Mit der Flucht der Engländer in Griechenland, die sie in Norwegen und in Dünkirchen geübt und als „siegreicher" Rückzug gefeiert haben, setzte auch für Griechenland die Katastrophe ein. Was nützte der tapfere Widerstand der Griechen, der diese Flucht zu decken hatte, wenn der Tommy das Land, zu dessen Schutze er angeblich gekommen war, in höchster Eile wieder verließ und auf die rettenden Schiffe ging, weil keine hilflosen Lorbeeren zu pflücken waren. Das Konzept der strategischen Rückwärtsbewegung wurde dem britischen Expeditionskorps allerdings durch die deutschen Stukas ganz erheblich verdorben. Unsere Bombengeschwader sorgten dafür, daß der Fluchtweg unter Feuer gehalten und die in den griechischen Häfen bereit gestellten Truppentransporter vernichtet wurden. Weit über 200 000 BRT. feindlichen Schiffsraumes, zum Teil mit Truppen vollbeladen, sind in der Ägäis bereits auf den Meeresgrund geschickt worden. Die doppelte Anzahl Schiffe wurde so schwer beschädigt, daß sie für einen Transport nicht mehr in Frage kommen. Der Versuch auf dem Balkan, den das britische Expeditionskorps mit seinen Hilfsvölkern gegen die Achsenmächte gewinnen wollte, endet so mit einem Dünkirchen der Ägäis. Die Engländer sind wieder einmal zu spät gekommen und haben mit der militärischen Niederlage auch den Verlust ihres Prestiges zu beklagen.

Nach dieser Demütigung dürfte es den Engländern schwer fallen, noch einmal ein Volk zu finden, das bereit ist, sich für britische Interessen zu opfern. Griechenland aber muß den Reigen bis zur Neige leeren. Der griechische König und seine Regierung haben das Schicksal ihres Landes völlig von England abhängig gemacht und die persönlichen Interessen über die des Volkes gestellt. Ihrer Verantwortung haben sie sich noch vor der Katastrophe durch feige Flucht entzogen, nachdem sie das Gold des Landes bereits vorher in Sicherheit gebracht hatten. Von diesem Gelde und von den Scheks der Engländer, solange noch Deckung dafür vorhanden ist, werden sie unbekümmert und gut leben, während das verratene Volk der Griechen die Schuld auf sich nehmen muß und sich mit dem Elend eines verlorenen Krieges und den Trümmern seiner von den Engländern verwüsteten Heimstätten abzufinden hat. Das ist der letzte Akt der griechischen Tragödie, heraufbeschworen von der Kapitulation eines Landes, die sich in verbrecherischer Verblendung von dem Golde und den Versprechungen der Londoner Plutokraten betören ließ und nach verantwortungslosem Handeln das eigene Volk verriet und ins Verderben stieß. Das eigentlich Tragische ist dabei, daß immer die Völker allein das Schicksal zu tragen haben, das ihnen die pflichtvergessenen Staatsmänner ihres Landes bereiteten.

Drei Wochen Südostfeldzug

Vom 6. bis zum 27. April

Am Sonntag, dem 27. April, sind gerade drei Wochen vergangen, seitdem wir den Tagesbefehl an die Truppen und den Aufruf des Führers an das deutsche Volk in früher Morgenstunde durch den Rundfunk vernahmen. Seither hat die ganze jugoslawische Armee kapituliert, drei griechische Armeen haben die Waffen gestreckt. Die Schuldigen sind geflohen oder in der Gefangenschaft oder verdorben, gestorben. Die Welt hallt wider von den Ruhmestaten der deutschen Truppen, auch von dem Ruhm einer bedachtsamen Vorbereitung und einer Führung, die jeder denkbaren Möglichkeit gewachsen gewesen ist. Der Feind hat nicht nur blutige Verluste davongetragen, er ist moralisch bis auf das Mark erschüttert. Es geziemt sich nicht, in der Heimat über diese durchschlagenden Erfolge allzu viele Worte zu machen; darum wollen wir nur eine einzige Zahl sprechen lassen: das eigentliche Kriegstheater von der kärntnerisch-steirischen Grenze bis zu den Thermopylen ist in der Luftlinie 1200 Kilometer lang, im mittleren Durchschnitt, etwa von Lanthi bis Janina 400 Kilometer breit. Nach einer rohen Überschlagsrechnung deckt dieses Kriegstheater eine Fläche von 480 000 Quadratkilometer — eine Fläche, die größer ist als das Deutschland des Versailler Friedens. Die Aufmarschräume in Rumänien und Bulgarien bleiben dabei im Hintergrund.

U-Boot-Helden

Von Feindfahrt nicht zurückgekehrt

Wie der gestrige Wehrmachtbericht meldete, sind die beiden U-Boot-Kommandanten Kretschmer und Schepke von ihren letzten Feindfahrten nicht mehr zurückgekehrt; der eine ist anscheinend mit seinen Kameraden den Seemannstod gestorben, der andere mit einem Teil seiner Besatzung in Feindeshand gefallen. Beide Offiziere waren zusammen mit Prien, mit dem vor allem Kretschmer in heftigem Wettstreit lag, als die erfolgreichsten deutschen U-Boot-Kommandanten weltbekannt. Als die neue deutsche U-Boot-Waffe am 27. September vergangenen Jahres ihr fünfjähriges Bestehen begehen konnte,

Kapitänleutnant Schepke (links) und Korvettenkapitän Kretschmer (rechts)
(Weltbild, K.)

waren die Kapitänleutnants Kretschmer und Schepke unter den sieben U-Boot-Kommandanten genannt worden, die schon damals je über 100 000 Tonnen feindlichen Schiffsraumes versenkt hatten. Wie der Wehrmachtsbericht feststellt, liegt der letzte Versenkungsbestand bei den beiden U-Boot-Helden über 313 000 bzw. über 233 000 Tonnen. Beide zusammen haben dem Gegner also weit über ½ Million Tonnen Schiffsraum für Kriegszwecke entzogen.

U-Boot-Fahrer, Flieger und jo manche anderen Angehörigen der verschiedenen Waffengattungen wissen bei jedem Unternehmen gegen den Feind, daß ihr Leben im Dienste Großdeutschlands ständig in äußerster Gefahr steht. Opfer sind gerade bei diesen Waffen unvermeidlich. Und der Verlust zweier der besten U-Boots-Kommandanten trifft das ganze deutsche Volk auf das schmerzlichste, wenn auch der eine von ihnen wenigstens am Leben geblieben ist. Aber wie schon im Weltkriege, jo sind auch diesmal solche Schicksale eine Anfeuerung für die übrigen Mitglieder der U-Boot-Waffe, sich der Ruhmestaten ihrer Kameraden würdig zu zeigen.

34 Überlebende der „Rajputana"

New York, 26. April. (Funkmeldung.) Nach einem Bericht der Associated Preß sind 12 Offiziere und 22 Mann des britischen Hilfskreuzers „Rajputana" (16 644 BRT.), der bekanntlich kürzlich torpediert worden ist, in einem ostkanadischen Hafen eingetroffen.

Ein zynisches Eingeständnis

„Wir wußten sehr gut, daß wir den Griechen nicht helfen konnten", sagt Lord Halifax

New York, 26. April. (Funkmeldung.) Der britische Botschafter in den Vereinigten Staaten, Lord Halifax, versuchte am Freitag vor der Juristenvereinigung in Atlanta (Georgia) das Versagen der englischen Hilfe für Griechenland zu rechtfertigen.

„Wir wußten sehr gut, so erklärte der heuchlerische Wanderprediger der britischen Plutokratie, daß wir nicht helfen konnten, den tapferen Griechen Truppen zu schicken, deren Stärke mit denen vergleichbar gewesen wäre, die die Deutschen gegen uns ins Feld führen konnten".

Trotzdem wurden die Griechen gewissenlos in den Krieg gehetzt und jetzt feige im Stich gelassen! Wir können Lord Halifax für dieses neue zynische Eingeständnis nur dankbar sein, das wieder einmal mit aller Deutlichkeit die verbrecherische Politik Großbritanniens gegenüber den von ihm „beschützten" kleinen Staaten aufzeigt.

Griechen griffen zur Selbsthilfe

Zündung der von den Briten zur Sprengung vorbereiteten Tanklager und Munitionsdepots verhindert

Berlin, 25. April. Die Bevölkerung der griechischen Stadt Lama hat zur Verhinderung sinnloser Zerstörungen durch fliehende englische Truppen zur Selbsthilfe gegriffen.

Englische Pioniere hatten ohne Rücksicht auf die in der Nähe liegenden Wohnhäuser und das Leben der Bevölkerung Sprengladungen an Eisenbahnanlagen, Brücken und Straßen angebracht. Als die Soldaten der deutschen Verfolgungstruppen in Lama einrückten, fand sich eine Anzahl Einwohner bei dem befehlführenden Offizier ein und meldete ihm, daß sie die von den Engländern gelegten Sprengkabel durchschnitten hätten. Auf die gleiche Weise hatte die Bevölkerung die Entzündung der englischen Tanklager und Munitionsdepots verhindert und führte die ersten Deutschen zu diesen Depots hin, die sofort sichergestellt wurden.

General „Wüstenstaub"

Wie man die britische Niederlage in Nordafrika entschuldigt.

Stockholm, 25. April. Um den niederschmetternden Eindruck, den die Niederlagen der Briten in Nordafrika in der englischen Öffentlichkeit hervorgerufen hat, zu dämpfen, glauben die amtlichen Stellen dem Volke einige Aufklärungen schuldig zu sein. Auch das schlechteste Entschuldigungsmittel ist ihnen da gerade gut genug. Man höre und staune: Die englische Niederlage — so erklärt man nach einem Londoner Eigenbericht von „Svenska Dagbladet" — sei vor allem darauf zurückzuführen, daß „ein großer Teil der englischen Motorfahrzeuge sich nach der Wavell-Offensive gerade in Reparatur befunden" habe. Die Deutschen hätten in einem „für England ungünstigsten Zeitpunkt" zugeschlagen. Da haben wir es! Nicht deutscher Soldatengeist, deutsche Kampfeskraft und deutscher Siegeswille haben die Engländer in Nordafrika in die Flucht geschlagen, sondern die Engländer hatten mit ihren Fahrzeugen Pech. Es fragt sich, was reparaturbedürftiger ist, englische Fahrzeuge oder die britische Agitationsmaschine. — Aber schon haben die Engländer wieder einen Helfersdeller entdeckt, einen General, seinen selbstätigen zwar, sondern einen ihrer Einbildung. Es ist der General „Wüstenstaub". Dieser Allzeitige des schwarzen Erdteils habe nämlich so reibt man sich die Hände, den Deutschen schwer zu schaffen gemacht, denn sie seien nun „mit den durch den Wüstenstaub verursachten Reparaturen der Motoren ihrer Tanks und Kraftwagen beschäftigt"

Ermunterung in einer prekären Lage

Die Wirkung der Hetzreden aus USA. auf England

Stockholm, 26. April. (Funkmeldung.) Alle Bemühungen des englischen Nachrichtendienstes, den schlechten Eindruck zu verwischen, den die niederdrückenden Meldungen vom griechischen Kriegsschauplatz in der englischen Bevölkerung hervorriefen, haben bisher nicht vermocht, die tiefe Niedergeschlagenheit des englischen Publikums zu beseitigen. Zu der Unruhe über den Stand der Kämpfe des britischen Expeditionskorps kommt der Schrecken über die furchtbaren Schiffsraumverluste, die England ans Leben gehen. In dieser Situation haben die Brandreden des USA.-Marineministers Knox und des Staatssekretärs Hull ihre psychologische Wirkung auf England nicht verfehlt; klammert man sich doch jetzt wieder mehr denn je an die Hoffnung, daß die Vereinigten Staaten mit der Hilfe für England stärker vorankommen werden, damit die britische Insel dem gigantischen Ansturm der Deutschen nicht erliegt. Zwar hat weder Hull noch Knox konkrete Angaben über die geplante Aktivierung der amerikanischen Englandhilfe gemacht, aber der freundliche Zuspruch der engsten Mitarbeiter Roosevelts kommt doch in diesem verteufelt kritischen Augenblick für Großbritannien als eine dankbar empfundene Ermunterung. Jeder Engländer erwartet, daß Roosevelt gerade jetzt dem Englandhilfegesetz weitestgehende Auslegung geben wird, wenn die nordamerikanische Hilfsbereitschaft nicht praktisch ohne Belang bleiben soll.

Schein und Sein bei Reuter

Rom, 26. April. (Funkmeldung.) Reuter hatte sich aus Kairo melden lassen, im Nahen Osten seien jugoslawische Truppen und Flugzeuge angekommen „zum Kampf gegen die Achse".

Agenzia Stefani schreibt hierzu, Reuter habe es unterlassen zu erläutern, daß es sich bei den „Truppen" um zehn serbische Generale und acht Obersten aus der Begleitung des Putschistenhäuptlings Simowitsch und bei den Flugzeugen um die drei Maschinen handele, die den Königsknaben Peter mit den Generalen in Sicherheit brachten.

Churchill und Eden sind verantwortlich

Offene Empörung in Australien über den stärkeren Einsatz australischer als britischer Truppen — Rechtfertigungsversuch des australischen Ministerpräsidenten

Genf, 25. April. Die allgemein in Australien herrschende Mißstimmung und offene Empörung über den verlustreichen Einsatz australischer und neuseeländischer Truppenteile in Griechenland hat zu einer Krise der Regierung Menzies geführt, der man den Vorwurf macht, den australischen Kriegsrat vorher nicht gehört zu haben. Die Kritik fordert vor allem eine Erklärung dafür, warum es sich als notwendig erwiesen habe, weit größere Kontingente australischer als britischer Truppen in Griechenland einzusetzen. Diese Kritik ist so schwer, daß Ministerpräsident Menzies sich dagegen energisch zu verteidigen müssen glaubt, und zwar nicht in einer einfachen Erklärung, sondern bemerkenswerterweise in einem Aufruf an das ganze australische Volk.

Menzies beschwört das Volk, sich jeder Kritik an den strategischen Entscheidungen und taktischen Maßnahmen zu enthalten, da dies in diesen Augenblicken keine gute Wirkung Monaten zum Kampfe angetrieben habe, nicht plötzlich die Monaten zum Kampfe angetrieben habe, nicht plötzlich die kalte Schulter zeigen und es allein kämpfen lassen. Die Übernahme des australischen Kriegsrates sucht er dadurch zu rechtfertigen, daß es sich um Maßnahmen von hoher strategischer Bedeutung gehandelt habe, deren Geheimhaltung unter allen Umständen gewahrt bleiben mußte. Sie seien selbst in London nur im allerengsten Kreise des Kriegskabinetts getroffen worden und „die übrigen Minister wüßten nichts von den Plänen".

Menzies geht in seiner Rechtfertigung so weit, daß er Churchill und Eden die alleinige Verantwortlichkeit für das griechische Abenteuer gibt. Er sagt nämlich, daß die Informierung sogar des allerengsten Kreises des Kriegskabinetts sich mehr auf das politische als auf das militärische Gebiet bezogen hätte. Er läßt durchblicken, daß die entscheidenden Dinge nur zwischen Eden und der griechischen Regierung oder zwischen Churchill und Eden besprochen wurden.

Ihre Verantwortlichkeit an den unglücklichen Geschehnissen zeigt er deutlich, in dem er sagt: „Wenn man uns vorwirft, daß wir unsere Kräfte zersplittert haben und lieber in der Cyrenaika hätten bleiben sollen, wenn man uns ferner vorwirft, daß wir nicht aufgepaßt haben, als die Deutschen ihre Verstärkungen über Sizilien nach Afrika brachten, und wenn man uns ernste Fehler in der Berechnung der Kräfteverhältnisse vorhält, so weiß man eben in Australien nicht, wie die Dinge in Wirklichkeit liegen."

Die Tatsache, daß Menzies so viel über die Hintergründe sagt, und als ein Mann, der es wissen muß, die alleinige Verantwortlichkeit Churchills und Edens an dem Balkanabenteuer so klar feststellt, zeigt am deutlichsten, wie stark die Mißstimmung in Australien sein muß und wie gefährdet die Stellung von Menzies selbst ist. Zur Beschwichtigung hat er noch über den Aufruf hinaus ein übriges getan und in London Forderungen auf eine Verstärkung des australischen Einflusses auf die Kriegsbandlungen gestellt. Diese Forderungen haben bekanntlich zur Ernennung des australischen Generals Blamey zum Stellvertreter Wavells für die Streitkräfte im mittleren Osten geführt.

Anhaltende Angriffe der Luftwaffe auf Tobruk

Rollender deutscher Einsatz gegen Malta

Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 26. April. (Funkmeldung.) Der italienische Wehrmachtbericht vom Samstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Nacht zum 25. April haben Verbände der deutschen Luftwaffe in rollenden Einsatz Flotten- und Luftstützpunkte auf Malta bombardiert und dabei in La Valetta Brände und Explosionen hervorgerufen.

Im östlichen Mittelmeer haben Einheiten unserer Luftwaffe in der Straße von Kaios einen feindlichen Heeleitzug angegriffen und in der Bucht von Milos einen 2000-BRT.-Dampfer getroffen.

In Nordafrika im Abschnitt von Tobruk Artillerietätigkeit.

Während des 24. und 25. April lagen Festung und Hafen Tobruk unter unaufhörlichen Angriffen italienischer Flugzeuge und zahlreicher Verbände der deutschen Luftwaffe. Hafenanlagen und vor Anker liegende Schiffe wurden zu wiederholten Malen getroffen.

Andere italienische und deutsche Flugzeuge haben im Gebiet von Sollum britische Kraftfahrzeuge und Artilleriestellungen angegriffen.

In Ostafrika haben östlich Cambela unsere Truppen in schwungvollem Angriff feindliche Streitkräfte, die sich in günstigen Stellungen verschanzt hatten, angegriffen und geworfen. Der Feind ließ auf seiner überstürzten Flucht Hunderte von Toten, Waffen und große Materialmengen auf dem Kampfplatz zurück.

Der italienische Wehrmachtbericht von gestern

Rom, 25. April. (Funkmeldung.) Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In Griechenland sind unsere Truppen im Begriff, die Besetzung von Nordepirus zu vollenden. Luftformationen haben in der Südägäis (Kreta) zahlreiche vor Anker liegende Flotteneinheiten bombardiert.

In den gestrigen frühen Morgenstunden haben feindliche Flugzeuge Bombardierungsaktionen gegen die Insel Rhodos durchgeführt.

In Nordafrika Tätigkeit unserer Patrouillen an der Tobruk-Front.

In der Nacht zum 24. hat der Feind einen neuen Einflug auf Tripolis durchgeführt, der keine Opfer und einigen Schaden zur Folge hatte.

In Ostafrika haben starke feindliche Kräfte südlich von Dessie durch energische Gegenangriffe unserer Truppen und heftiges Feuer unserer Artillerie starke Verluste erlitten.

Östlich von Gambela und in der Gegend der Seen kam es zu Zusammenstößen, die für uns günstig verliefen.

Druck und Verlag: L. Schellenberg'sche Buchdruckerei, Wiesbadener Tagblatt Wiesbaden. Gesamtleitung: Dr. phil. habil. Fachen Schellenberg und Otto Walter. Hauptschriftleiter: Fritz Günther, sämtlich in Wiesbaden. — Zur Zeit ist Preisliste 6 gültig.

Die heutige Ausgabe umfaßt 16 Seiten

Links: **Begegnung in Afrika.** In ununterbrochener Folge und schnellstem Tempo rollen die Panzertruppen des deutschen Afrikakorps über die Küstenstraße der Cyrenaika nach Osten. (PK.-Borchert-Weltbild, K.) — Rechts: **Filmberichter an der Front im Südosten.** Schwere Panzer, die die Spitze bilden, feuern auf feindliche Widerstandsnester, die das Vorgehen unserer Gebirgsdivision zu erschweren suchen. Ein Filmberichter der Propagandakompanie hält den Kampf für die Deutsche Wochenschau im Bilde fest. (PK.-Dr. Feitl-Weltbild, K.)

Wieder ein Nachtflughafen der RAF. zerstört

Vier Flugzeughallen flogen in die Luft — Ein tolles Husarenstück

DNB. . . ., 25. April. (PK). Zu den kühnen deutschen Kampffliegern, die neben den Großangriffen gegen die Insel fortgesetzt Tag und Nacht in verwegenen Tiefangriffen englische Nachtflughäfen und Truppenlager mit nur einer Maschine angreifen, gehört auch dieser Leutnant T. Zu seinen acht tollkühnen Einzelangriffen aus kaum 10 bis 30 Meter Höhe, bei denen er mehr als 35 britische Kampfmaschinen, viele Flugzeughallen und ein großes englisches Truppenlager vernichtend treffen konnte, kam in der vergangenen Nacht ein neues fliegerisches Glanzstück.

Wieder fliegen sie in kaum 20 Meter Höhe über englisches Land. Wieder suchen acht Augen, registrieren vier Köpfe blitzschnell jede Siedlung, jeden Fluß und jeden Hügel, und wieder lauert in der einsamen deutschen Kampfmaschine eine an Nerven und Zauberkräften zehrende Spannung. Die vier Männer in der He 111 nehmen jedoch keine Rücksicht auf sich. Sie fiebern dem Augenblick entgegen, in dem endlich die markanten, vorher genauestens eingeprägten und vorberechneten Punkte kommen, hinter denen der Horst der englischen Bomber liegen muß. Sie sprechen nur wenig, doch auch um diese nachmitternächtliche Stunde bestürmen jeden wieder und wieder diese brennenden Fragen: Werden sie den feindlichen Nachtflughafen finden? Wie wird die Abwehr sein? In der vergangenen Nacht mußten sie, um zum Ziel und wieder nach Hause zu kommen, mitten durch die plötzlich hervorgezauberte Feuerwand von MG.- und Kanonenfeuern. Wie durch ein Wunder kam der brave Vogel mit nur wenigen ungefährlichen Treffern hindurch. Aber auch heute werden sie, müssen sie Glück haben. Das RAF.-Nest, das angegriffen werden soll, beherbergt, wie die ebenfalls immer furchtlos und verwegen tiefangreifenden Fernaufklärer feststellten, Bristol-Blenheim- und Vickers-Wellington-Bomber, die schon mehrmals weltdeutsche Wohnviertel mit Brand- und Sprengbomben belegten. Deshalb gibt es für Leutnant T. und seine in mehr als 80 Englandflügen gehärtete Besatzung kein Wenn und kein Aber.

Der Angriff muß gelingen!

Nebelfetzen verdecken jetzt zeitweilig die Sicht, so daß die Erdorientierung immer schwieriger wird. Der junge Offizier drückt die Maschine noch tiefer, doch auch dieser Tiefflug nutzt wenig. Es ist minutelang auch überhaupt nichts zu sehen, aber die von einem feurigen Angriffsgeist besessenen Männer geben nicht auf. Der Sprit reicht noch lange, also wird weiter gesucht. Mehrmals öffnet sich jetzt der Nebelschleier. Sekundenlang sehen sie dann ganz dicht, ganz nahe unter sich niedrige Häuser und Scheinwerfer und Flakbatterien, um die regungslos Tommies stehen. „Ich möchte nicht in deren Haut stecken", meint unvermittelt der Funker. Feldwebel P. Trotz des Kampfes in Griechenland und Afrika jede und jede Nacht diese Angriffe! Die Burschen wissen gar nicht mehr, aus welchem Land rings um die Insel unsere Maschinen kommen.

Achtung! Der Flugplatz!

„Halt die Luft an", schreit plötzlich der Bordmechaniker. „Herr Leutnant, da vorne ist der Platz!" „Bombenklappen auf!" befiehlt sofort der Kommandant, zieht in einer Steilkurve hoch, um über die Mitte des erkannten englischen Nachtflughafens zu kommen. Dann schiebt Leutnant T. die Pulle rein. Mit Vollgas jagen sie auf den großen Flugplatz zu, und während unter ihnen vier riesige große Hallen, eine mächtige Werftanlage und links von ihnen haarscharf ein Flakturm vorbeirasen, erkennen sie, daß hier kein Flugbetrieb war und ist, daß die Bomber in den Hallen stehen müssen. Der Flugzeugführer macht sofort kehrt, steuert genau auf die großen Gebäude los. Aber schon sind die Tommies an vielen MGs. und Flakstellungen wach geworden. Scheinwerfer flammen auf, und ein wildes Feuerwerk beginnt. Leutnant T. kennt diese kritischen Situationen. Ruhig, wie auf dem Übungsplatz, fliegt er sein Ziel an, läßt die Bomben, zieht dicht auf die aufgeregten und planlos feuernden englischen Abwehrstellungen und geht sofort auf Gegenkurs Richtung Heimat.

Feuersäulen von gigantischer Größe

Wie die Brand- und Sprengbomben gesessen haben, können Funk- und Bordmechaniker beim Heimflug trotz des immer noch starken Abwehrfeuers in aller Ruhe beobachten und den Kameraden berichten. Unteroffizier H. kann seine Freude über den neuen phantastischen Erfolg kaum bändigen. „Herr Leutnant, die beiden mittleren Hallen flogen sofort in die Luft", ruft er. „Da müssen Brennstoffe, Munitionslager oder Explosivstoffe drin gewesen sein. Die beiden Feuerfontänen, die da herausgekommen sind, sind mindestens 200 Meter hoch. Da! Jetzt brennt auch die danebenliegende Halle. Mensch! Da wirbeln die Brocken aber in der Luft herum und jetzt, jetzt stürzt die nördlichste Halle in sich zusammen!"

Wohlbehalten, ohne einen einzigen Treffer in der He 111 landet Leutnant T. mit seiner hervorragenden Besatzung. Kaum ist er nach der Berichterstattung vor dem Kommandanten in seiner Unterkunft angelangt, da ein Anruf: „Leutnant T. hat sich morgen beim General zu melden!"

Kriegsberichter Erwin Kirchhof.

Generalluftzeugmeister Udet Ehrendoktor

Berlin, 26. April. (Funkmeldung.) Dem Generalluftzeugmeister, Generaloberst Ernst Udet, der am heutigen Samstag sein 45. Lebensjahr vollendet, ist von der Technischen Hochschule in München für seine großen Verdienste um den Aufbau der deutschen Luftwaffentechnik und deren Einsatz im Kriege die Würde eines Dr. Ing. e. h. verliehen worden.

Der Rektor der Technischen Hochschule in München, Prof. Dr. Ing. Pistor überbrachte die Verleihungsurkunde in einer Sitzung der deutschen Akademie der Luftfahrtforschung am Vortage seines Geburtstages.

Englische Phantasien

Berlin, 25. April. „Mit der wachsenden Erkenntnis der Welt über den Umfang der englischen Katastrophe auf dem Balkan steigert der britische Nachrichtendienst seine Bemühungen, die Schwere der erlittenen Niederlage durch frei erfundene Meldungen über die Höhe der deutschen Verluste zu decken. Nachdem seit Tagen eine Flut ganz allgemein gehaltener Meldungen dieser Art veröffentlicht waren, gibt der Londoner Sender heute „genaue" Zahlenangaben. Danach sollen die Deutschen im Balkan-Feldzug an Gefallenen 75 000 Mann und an Verwundeten 200 000 Mann verloren haben. Eine deutsche Panzerdivision hat nach der gleichen Quelle 65 Prozent ihrer Gefechtskraft eingebüßt. Die Präzision dieser englischen Angaben ist verblüffend. Im allgemeinen kann nur eine Armee, die sich auf dem Vormarsch befindet und an den Schlachtfeldern vorüberzieht, die die Gefallenen des Gegners beerdigt und die Verwundeten und Gefangenen sammelt, annähernd richtige Feststellungen über die gegnerischen Verluste machen. Wie dies aber möglich sein soll, wenn eine Armee, wie das britische Expeditionskorps in Griechenland, die seit vielen Tagen auf der Flucht sich befindet, bleibt ein Geheimnis englischer Rechenkunst.

Im übrigen werden nach Bekanntgabe des zusammenfassenden deutschen Wehrmachtberichtes über den Balkan-Feldzug und der hier entstandenen Verluste diese englischen Stimmen genau so schnell verstummen, wie sie nach dem norwegischen und französischen Feldzug zum Schweigen gebracht wurden, denn gegenüber den harten, nüchternen Tatsachen hat die Phantasie noch immer den Kürzeren gezogen.

Dünkirchen-General wird Gouverneur von Gibraltar

Madrid, 25. April. Wie das britische Kolonialministerium bekannt gibt, hat der König der Ernennung Generals Gort zum Gouverneur und Oberstkommandierenden in Gibraltar zugestimmt. Gort hat bekanntlich das britische Expeditionsheer in Frankreich seit Kriegsbeginn bis zur Katastrophe von Dünkirchen kommandiert.

Blitzgefecht mit englischen Schnellbooten

DNB. . . . . 25. April. Schnellboote gegen Schnellboote! Was kürzlich einer der Männer halb im Scherz, halb im Ernst herbeigewünscht hatte, als wir mit unseren Booten an der englischen Küste aufklärten und von Land herüberstehende Brise aus dem nächtlichen Dunkel Motorengeräusche britischer Schnellboote zu uns herüberwehte, ist Wirklichkeit geworden.

Wir befinden uns auf dem Rückmarsch. An Steuerbord verabschiedet sich die Insel mit einem grandiosen Feuerwerk. Leuchtkugel auf Leuchtkugel steigt empor, rotglühende Sternbilder an den Himmel malend, von denen Bär und Orion verblassen. Über uns brummen in rollendem Einsatz die deutschen Bombengeschwader, freudig begrüßte Kampfgefährten auf nächtlicher Feindfahrt.

Mit hoher Fahrt stieben unsere Boote über das Meer, daß uns die Zugluft eisig durch die Lederjacke fährt. Fröstelnd, durchkältet von lange sich dehnenden Nachtstunden, kämpfend mit der Müdigkeit, die uns in die vom ständigen Ausguck in der Finsternis schmerzenden Augen anspringt, stehen wir auf der engen Brücke gedrängt. Aber jeder reißt sich zusammen. Durchhalten mit offenen Sinnen, keinen Augenblick in der Wachsamkeit erlahmen, das ist eisernes Muß auf See — und ganz besonders auf den Schnellbooten. Nur den Vordermann nicht aus den Augen lassen. „Im Fahrwasser steuern!" mahnt der Kommandant den Rudergänger, der den huschenden Schatten des Rettungsbootes kaum sehen kann und sich an die Gischtbahn halten muß, die der Vordermann hinter sich herzieht. „Alle Maschinen mehr", wir rücken auf.

Plötzlich weiten sich unsere Augen. Neben dem Boot vor uns kommt ein Schatten herangeschossen und dahinter noch einer, ein dritter und vierter. Im Nu wächst der erste zu einem Fahrzeug heran, das direkt auf uns zustürmt. Was ist das? Ein eigenes Boot, durchzuckt es uns im ersten Moment. Nein, das ist ja nicht möglich. Der Feind also, britische Schnellboote. Schon ist das erste heran. Unmittelbar vor uns, schräg unsere Fahrtrichtung kreuzend, hebt sich im mächtigen Sprung der Rumpf des Schiffes. Gleich müssen wir zusammenstoßen. Blitzschnell hat der Kommandant die Situation erfaßt. Eisern behält er die Ruhe in diesem Augenblick, der über Tod und Leben entscheidet.

„Ruder hart Backbord, alle Maschinen stop!" ruft er, keinen Moment den Gegner aus den Augen lassend, dem Rudergänger hinter sich zu. Der greift in die Speichen, schleudert das Rad herum. Der Maschinentelegraph rasselt, unten im Maschinenraum wird augenblicks reagiert. Auch dort, wo man nichts sieht, weiß man, daß Not an Mann ist. Die notwendigen Handgriffe erfolgen schlagartig. In solchen Momenten bewährt sich meisterliches Zusammenspiel der Männer auf der Brücke und an der Maschine.

Werden wir klarkommen? Ist es nicht zu spät? Einen Augenblick stockt der Herzschlag und das Gebirn nimmt das Krachen splitternden Holzes, sich ineinander verbeißender Schiffsplanken vorweg. Der scharfe Ruck des Ich aus seiner Bahn geworfenen Bootes schleudert uns an die Reeling. Das Brausen der Motore verstummt. „Äußerste Kraft voraus!" befiehlt auch schon unbeirrt der Kommandant. Da springen die Maschinen wieder an, vollauf brummen die Motoren, und um Hagresbreite, Bord an Bord, fliegen die Boote aneinander vorbei.

„Ruder mittschiffs, hart Backbord", das nächste britische Schnellboot ist heran, wird ausmanövriert und schert an Backbord herüber.

Und nun ist der Teufel los. Aus allen Knopflöchern schießt der Tommy vor, über und hinter unseren Booten jagen sich die feurigen Ketten der Leuchtspurmunition, pfeifen an unseren Köpfen vorüber. Wie knattern üben und drüben, denn unsere braven Männer bleiben dem Tommy nichts schuldig. Ein blutjunger Seekadett ist an das Steuerbord-MG. gesprungen und jagt unbekümmert im feindlichen Kugelregen stehend, den britischen Schnellbooten immer wieder Schußgarben in die Brücke und auf Deck, daß es nur so prasselt.

Bravo, Kadett, heute hast du dir dein Eisernes Kreuz verdient und darfst es mit Stolz tragen!

Dann ist plötzlich alles wie ein Spuk verflogen. Die Nacht ist verstummt, das Blitzgefecht beendet. Wir besehen den Schaden. Ein paar Einschüsse, das ist alles. Wie mag es beim Tommy ausgesehen haben? Tapfer haben sich unsere Jungens gehalten. Mann für Mann, ob an Deck oder unten in der Maschine. „Junge, Junge", sagen sie und hauen sich auf die Schultern, „mal was anderes als die ewige Jagd mit den Zerstörern." Und sie brennen darauf, sich bald wieder mit den britischen Schnellbooten zu messen.

Kriegsberichter Dr. Walter Lehmann.

Explosionswolken bis zum Fernaufklärer hoch

Englands Transportflotte im Bombenhagel

DNB. . . . 26. April. (PK.) Kein Winkel an den felsigen Küsten Griechenlands ist am Tage mehr sicher vor den Adleraugen unserer Luftwaffe. Die Wiederkundung unserer Fernaufklärer bringt den Kampfverbänden immer neue Unterlagen für massierte Einsätze auf den fliehenden Feind. Die Straßen und Plätze sind verödet, es interessieren für die operative Kriegführung nun in hervorragendem Maße die Häfen und Buchten mit den Hauptverladeplätzen des Expeditionskorps der Briten. Immer wieder ziehen über die Wasser des Ägäischen Meeres, über Berge und Täler Griechenlands Bomber und Stukas mit ihren tödlichen Lasten, um die Niederlage Englands auf dem Kontinent zu vervollständigen.

Ein junger Offizier bei den Fernaufklärern im Südosten hatte bei seinem ersten Feindflug besonderes Kriegsglück. Wir waren mit allen Maschinen schon am frühen Morgen gestartet und hatten Auftrag, das gesamte Küstengebiet und den weiten Inselbereich abzufliegen. Alles kehrte heim mit bemerkenswerten Ergebnissen. Der Leutnant M. aber übertraf mit der Fülle seiner Beobachtungen, vor allem aber durch ein ganz ungewöhnliches Erlebnis seine Kameraden.

Sein Flugzeug stieß ziemlich weit nach Süden vor. Wirksam wird das Gebiet erkundet. Eine Stadt und ein Hafen mit einem größeren Dampfer vor der Einfahrt werden mit dem Bildgerät aufgenommen. Nur der Ordnung halber wird gleich darauf eine benachbarte Bucht angeflogen. Hafenanlagen sind dort nicht zu vermuten, dennoch gibt es eine große Überraschung. Vier Schiffe glauben sich an dieser Stelle ungestört. Wie die Aufnahme vom Flugzeug später ergibt, handelt es sich um Transporter. Zwischen den Dampfern und dem nahen Strand sind Seile gespannt. Lastkähne tragen offenbar Munition hin und her. Die Beute für den Fernaufklärer lohnte sich, den Rest des Auftrages erledigte die Besatzung im Rückflug über Straßen und Brücken bis in die Gegend der Thermopylen hinein. Sie hat ihre Aufgabe gerade erfüllt, als der Bordfunker plötzlich ruft: Westlich vor uns eine große Rauchsäule!"

Der Kommandant läßt sofort wieder beidrehen. Noch einmal fliegt das Flugzeug Kurs auf das alte Ziel in der verlorenen Bucht. Jetzt erinnern sich die Männer auch daran, daß sie auf dem Abflug einem starken Verband von Stukas begegneten. Nur eine geringe Zeitspanne liegt zwischen der Begegnung mit den vier Schiffen an der Küste. Inzwischen ist vom Himmel der Tod und die Vernichtung herabgestoßen. Stukas haben ganze Arbeit geleistet.

Bis zur deutschen Maschine hinauf steigt eine enorme Rauchwolke. Blendend weiß ist ihre Spitze. An der Wurzel glüht roter Feuerbrand. Mehrere hundert Meter breit muß der Qualm sein. Sekundenlang fliegt die schnelle Maschine durch ihre Schleier. Deutlich können sie es ausmachen und im Lichtschein heimbringen: Ein Dampfer — vermutlich mit Munition beladen — ist in die Luft geflogen, ein anderer brennt lichterloh, ein dritter muß beschädigt sein, in der Nähe des vierten sah eine schwere Bombe.

Sie sind gerade fertig mit den Aufnahmen, als weit unter ihnen noch zwei englische Jäger heranfegen. Sie kommen zu spät, um die angreifenden Stukas noch gefährden zu können. Für den Fernaufklärer aber wird es ratsam, sich zu entfernen. Doch sein Werk ist vollauf getan. Er wird mit nach Hause die ungewöhnlichen Bilder von englischen Schiffen bringen, wie sie vor und nach der Bombardierung durch deutsche Stukas aussahen.

Kriegsberichter Werner Karl.

Wiesbadener Nachrichten

Eine Lebensfrage für unser Volk

Der Reichsluftschutzbund besteht am 29. April acht Jahre

Zu den ersten wichtigen Verteidigungsmaßnahmen des neuen Reiches gehörte am 29. April 1933 die Gründung des Reichsluftschutzbundes. Sie erfolgte damals im Zusammenhang mit einem an das ganze deutsche Volk gerichteten Aufruf Hermann Görings, der auf die besonders bedrohte Lage Deutschlands hinwies, das rings herum von Kriegsflugzeugen umgeben war, so daß jede deutsche Stadt für feindliche Bombensieger erreichbar wurde. „Der Luftschutz" — so hieß es weiter in diesem Aufruf — „ist daher zu einer Lebensfrage für unser Volk geworden. Er verlangt einen jahrelangen, zielbewußten Aufbau unter sachmännischer Leitung und straffer Führung. Die verständnisvolle Mithilfe der gesamten Bevölkerung ist Voraussetzung für den Erfolg."

Damals befand sich Deutschland im Frieden. Es bedurfte umfangreicher Aufklärungsarbeit, um auch dem letzten Volksgenossen die Bedeutung des Reichsluftschutzbundes und seiner verantwortungsreichen Arbeit einzuhämmern. Heute im Kriege dürfte wohl nun jeder diese Bedeutung erkannt haben, und heute wird auch jeder verstehen, warum Jahr für Jahr, Monat für Monat und Tag für Tag an die Verpflichtung der Mitarbeit am Ausbau des deutschen Luftschutzes gemahnt wurde, warum wir unsere Böden entrümpeln mußten, warum diese oder jene Anschaffung notwendig war und warum wir rechtzeitig an die Einrichtung brauchbarer Luftschutzkeller denken mußten. Hätten wir mit solcher Arbeit überhaupt erst im Kriege begonnen, dann wäre es zu spät gewesen. Jetzt im Kriege verwenden wir in diesem Zusammenhang unsere Zeit darauf, auf Grund der Erfahrungen den Luftschutz auszubauen. Die große Vorarbeit aber wurde im Frieden geleistet. Und daß sie so erfolgreich durchgeführt werden konnte, ist das Verdienst des achtjährigen Wirkens des Reichsluftschutzbundes. Mit deutscher Gründlichkeit hat er seine Aufgabe angepackt und in straffer Organisation seinen Auftrag durchgeführt, wobei ihm die Mitarbeit weitester Kreise der Bevölkerung außerordentlich wertvoll war.

Auch in der Zukunft besteht die Notwendigkeit eines hervorragend organisierten Luftschutzes, für dessen Instandhaltung und ständigen weiteren Ausbau der Reichsluftschutzbund ebenso die Verantwortung trägt wie jeder einzelne Volksgenosse unter uns, wie die gesamte Bevölkerung im Reich, deren Disziplin der organisatorischen Arbeit das Fundament gibt. Mehr als einmal haben inzwischen die Männer und Frauen des Reichsluftschutzbundes im Ernstfall ihre Feuerprobe bestanden, und wenn einmal die Geschichte dieses Krieges geschrieben wird, so wird neben der Würdigung der großen Leistungen unserer Wehrmacht auch das Wirken des Reichsluftschutzbundes seine gerechte Anerkennung finden. Seine Leistung in den bisherigen acht Jahren und vor allem in diesen Kriegsmonaten kann sich sehen lassen. Sie war getragen von nationalsozialistischer Tatkraft und Entschlossenheit, und auch dieser Einsatz galt der Sicherung des deutschen Volkes und seiner Zukunft.

Die neuen Lebensmittelkarten

Wieder Zuckervorgriff für Einmachzwecke

Die in der kommenden Woche zur Verteilung kommenden Lebensmittelkarten für die 23. Zuteilungsperiode vom 5. Mai bis 1. Juni bringen in den Rationen gegenüber der letzten Zuteilungsperiode keinerlei Veränderungen. Da die alte Reichskarte für Marmelade abgelaufen ist, wird eine neue Reichskarte für Marmelade ausgegeben, die wieder für vier Zuteilungsperioden gilt. Wie bisher nicht diese Karte dem Verbraucher die Möglichkeit, sich anteilig von 700 Gramm Marmelade je Zuteilungsperiode für den Bezug von 450 Gramm Zucker zu entscheiden. Den Versorgungsberechtigten, die Marmelade einkochen und Obst einmachen und deswegen auf den Bezug von Marmelade zugunsten von Zucker verzichten wird Gelegenheit gegeben, den Zucker in der Zeit vom 5. Mai bis 24. August zu jedem beliebigen Zeitpunkt unabhängig von der Gültigkeitsdauer der Einzelabschnitte zu beziehen. Es ist also möglich, die gesamte für die vier Zuteilungsperioden bestimmte Zuckermenge von 1800 Gramm zu Beginn der 23. Zuteilungsperiode zu kaufen, wobei sämtliche Bezugscheine für Zucker abzutrennen und sämtliche Einzelabschnitte zu entwerten sind. Die Abgabe von Marmelade darf jedoch nur innerhalb der auf den Einzelabschnitten vorgesehenen Fristen erfolgen.

Wann muß verdunkelt werden?

Die Wiesbadener Sonnenauf- und -untergangszeiten

Kein Volksgenosse werde lau in der Erfüllung der Verdunkelungspflichten! Die genauen Zeiten für Beginn und Ende der Verdunkelung lauten für Wiesbaden wie folgt:

	Sonnenaufgang:	Sonnenuntergang:
26. April	6.14 Uhr	20.37 Uhr
27. April	6.12 „	20.39 „
28. April	6.10 „	20.40 „
29. April	6.09 „	20.42 „
30. April	6.07 „	20.43 „
1. Mai	6.05 „	20.45 „
2. Mai	6.03 „	20.46 „
3. Mai	6.01 „	20.48 „
4. Mai	6.00 „	20.49 „

— **Unfall.** In der Webergasse rutschte eine Frau auf einer Treppe aus und zog sich einen Unterschenkelbruch zu.

Im Dienste der Nation

Die Haussammler für das DRK. sollen uns bereit finden

Das Deutsche Rote Kreuz steht in Geist und Werk im Dienste der hohen Ziele der Nation"; dieses Führerwort wollen wir uns an diesem Wochenende, an dem erstmalig im 2. Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz die Haus-Sammellisten umlaufen, besonders erinnern. In den Listen soll unser Name einen würdigen Platz finden. Wenn wir daran denken, wie die Männer unserer stolzen Wehrmacht von Sieg zu Sieg stürmen, wird es uns nicht schwer fallen, zu opfern für ein großes Werk, das der Gesundheit unserer Soldaten dient. Die Männer und Frauen, die im Zeichen des Roten Kreuzes opferbereit an der Front und in der Heimat ihren Dienst leisten, sollen wissen, daß wir mit unserem Geldbetrag ihr Werk stützen und tragen helfen wollen, sie sollen wissen, daß die Heimat ihr Werk zu würdigen weiß, ein Werk, das vor allem unseren tapferen Kämpfern dienlich ist. Vielgestaltig ist der Einsatz des Deutschen Roten Kreuzes — wir haben dieser Tage im „Taablatt" aus berufener Feder darüber berichtet — und für alle die, die sich einmal die Mühe gemacht haben, näher in diese Aufgabengebiete einzudringen, ist es selbstverständliche Pflicht, ihre Scherflein bei der ersten Haussammlung auf die Größe des DRK.-Werkes abzustimmen. Opfert an diesem Tage für eine Organisation unseres Volkes, die im Dienste der Nation steht! p.

Kraftaufwand nicht übertreiben

Eine Mahnung an allzu geschäftige Mütter

So sind nun einmal Mütter! Sie denken gar nicht daran, sich zu schonen. Es stürmt so vieles auf sie ein und muß bewältigt werden. Und so fügt sie eine, dann zwei, schließlich auch fünf bis sechs Stunden an ihren Tag, um mit allem fertig zu werden. Eine Weile schafft sie auch das und ist glücklich darüber. Für sie selbst mag sie ja nicht vorausdenken — sie ist ja noch so jung! Und wenn die eigene Mutter oder eine erfahrene Freundin einmal eine warnende Stimme erhebt, so sagt sie wohl und meint, nun, Essen und Trinken gerade sie ja auch nicht.

Aber sie versäumt manches andere, weil irgendwo eben doch die Zeit eine Grenze hat. Die Gymnastik am Morgen, das mittägliche Ausstrecken auf der Liege für eine kurze Ruhepause, die täglich sorgsame Behandlung des eigenen Körpers, der nicht nur gewaschen sondern regelmäßig gepflegt sein will, wenn er seine Leistungsfähigkeit und Spannkraft und damit auch Gestalt und Frische über die Jahre des jugendlichen Blühens hinaus bewahren soll — diese notwendige Sorge für das eigene Leben wird dann meist gerade in den Zeiten vernachlässigt, in denen der Organismus noch Reserven frei speichern kann. Das für Dichtung, Musik, Theater — überhaupt für alle jene bildenden Mächte, aus denen Herz und Gemüt gespeist werden, schon gar kein Raum mehr bleibt, wird zunächst einfach hingenommen. Später erst, wenn man plötzlich der gänzlichen Entwöhnung seelischer Spannungen der Seele inne wird, begreift man, daß man mit dem Verzicht auf diese lebenserhöhenden und -verklärenden Güter auch die geistigen Anlagen in sich niederbeugt.

Wenn das Leben der Frau die Brücke von Geschlecht zu Geschlecht ist, so wird eindeutig klar, welch ungeheure Bedeutung ihre Haltung in den Fragen der persönlichen Kultur für die gesunde Kraft der ganzen Nachkommenschaft hat. Wenn Mütter also die schwere Verantwortung für die Wohlgeratenheit ihrer Kinder mit voller Bewußtheit tragen wollen, so dürfen sie sich von der Maschinerie des Alltags nicht verschleißen lassen. Auch ihre Kräfte müssen von Zeit zu Zeit neu geweckt werden. Das aber wird nur geschehen, wenn sie bereit sind, sich immer wieder für eine Weile Ruh zu gönnen. Sie müssen gewissenhaft und regelmäßig tun, auch gegen die Stimme des eigenen Herzens, das die Ansprüche der Familie an die Mutter so gern übertreibt. Alle Hilfen zum äußeren Wachstum leidet schließlich auch das Leben. Das Inwendige aber muß verkümmern, wenn es nicht lebendige Nahrung erhält.

Opfert bei der Haussammlung für das 2. Kriegshilfswerk des Deutschen Roten Kreuzes am 27. und 28. April
(Weltbild-RSB., K)

Samstag Verdunkelung von 20.37—6.12 Uhr
Sonntag Verdunkelung von 20.39—6.10 Uhr

Im Deutschen Theater Wiesbaden:

„Was Ihr wollt"

Lustspiel von Shakespeare

Unter allen Lustspielen Shakespeares möchten wir seinem „Was Ihr wollt" die Palme zuerkennen. Es ist ein Gedicht, es ist Musik und verlangt nach Musik. In der dramatischen Lustspiel-Literatur aller Zungen ist dieses schwerelose Gebilde, das auf dem Punkte steht, in die Gefilde der Phantasie zu entweichen, ein unvergleichliches Kleinod voll Witz, Ironie, Phantasie und Geist. Die edle Willkür der Anlage, der schwermütige Humor, den der Narr über die Melancholie der Liebenden ausbreitet, sind unvergleichlich. In keinem Stück hat Shakespeare so mühelos und selbstverständlich so ausgeprägte Figuren geschaffen. Und niemals hat eine seiner Figuren unter ihrer Verkleidung so natürlich ihre wahre Natur, ja ihr wahres Geschlecht durchblicken lassen wie diese Viola, wobei ihm noch das psychologische Kunststück gelingt, je nach Bedarf sie reizvoll in das verborgene Geschlecht zurückfallen zu lassen. Das liebende Quartett und das wunderbare Quartett der Schelme aber, der weinerliche Christoph, der weinselige Tobias, die prudelnde Maria und Fabio (Sebrecht ersetzte ihn durch den Narren) ist schlechthin unübertreffbar. Nimmt man noch hinzu, wie Shakespeare offensichtlich in Malvolio die Karikatur eines Puritaners geschaffen und ihn durch sich selbst aufgelöst hat, so ist die Reihe der Schönheiten dieses Lustspieles immer nur noch angedeutet. Es ist auch in seiner stillen Sprache das Spiel-Werk, von Weisheit und Resignation überglänzt, so eilfertig auch das happy erscheinen mag.

Dr. Friedrich Sebrecht als Spielleiter gab dem Stück mit dem Bühnenbild von Lothar Schenk-von Trapp den selbstverständlichen und ausreichenden Rahmen, den man sich denken kann. Eine Einheitsdekoration, nämlich die zwei nur durch einen Garten, eine Straße und die Aussicht auf das Meer getrennten Paläste Orsinos und Olivias. Zwar, die schiffbrüchige Landung Violas will sich illusionsmäßig nur schwer in diesem Rahmen unterbringen lassen; allein es tut der Gesamtwirkung keinen Abtrag. Die knappen Szenen zwischen Sebastian und Antonio hatte Sebrecht richtig zusammengeschlossen und an den Anfang des dritten Aktes verlegt. Es war abgesehen von gelegentlich zu pathetischer Behandlung des shakespearischen Verses im ganzen eine beglückende Aufführung. Das Gedicht Shakespeares kam heraus in seiner Schwermut, seiner Leichtigkeit und seiner Ausgelassenheit. Das Quartett der Liebenden und das der Schalke war gut gegeneinander ausgewogen; letzteres so genau, daß es bis an die Grenzen dessen ging, was die Harmonie erlaubte. Die Aufführung ist romantisch gehalten und wirkt wie ein großes Gedicht, in dem je eine romantisch-lyrische Strophe durch eine heiter-burleske abgelöst wird. Die Sprachführung lag bei den Liebespaaren, die Führung der Einfälle und der Lichter bei den Schalkspaaren.

Die Viola des Abends war Barbara Horand, eine ausgezeichnete Leistung in Sprache, in der Geste, in der Schelmerei und dem liebenswürdigen Zwielicht, in dem die Erscheinung dieser besten Verkleidungsrolle Shakespeares steht. Von edlem Maße, schöner Schwermut und gepflegter Behandlung des Verses der Orsino Arno Hassenpflugs. Hilde Hellberg die marmorbusige Schöne und schöne Grausamkeit gegen Orsino, vortrefflich aussehend, gurrend und turtelüberlich gegenüber Cesario-Olivia. Frisch der Sebastiano von Helmut Wiedemann. Die schwierige Rolle des Narren gab Seager mit großer Schnelligkeit und Schnelläufigkeit der Sprache, er ist weniger das gedankenlose Zerrbild der Weisheit, also kein Hilfsnarr, melancholisch-gescheiter Narr, sondern der schalkhafte Spaßmacher, aber mit seinem Takt gegenüber den sonst gebräuchlichen Narrengrimassen. Die meisten Einfälle gingen wie gesagt von den beiden Junkern aus. Reif wahrte trotz aller zwerchfellerschütternden Saftigkeit als Tobias die Einheit des Abends und Ivers, schon in der stachsköstlichen Maske eine Sache für sich, bringt in die derbe Note des Quartetts einen subtilen Humor. Köstlich beispielsweise die Duellszene. Fallner deutet bereits in der Bildung seiner Schädelmaske an, wie er den Malvolio auffassen wollte: einen hirnweichen Schwächling, eher bemitleidenswert als gefährlich. Objekt grimmigen Spottes. Er nahm ihn eindeutig als geistig minderen Bruder, der selbst nicht gescheit genug ist, angenehm arrogant zu sein. So war denn auch konsequent das nicht leicht vorzutragende „Ich werde mich an der ganzen Rotte rächen", nur als redensartliche Drohung aufgefaßt; denn am Schlusse (mit der lüstlichen Beleuchtung in gelb, violett und anderen milden Farben war der Berichterstatter übrigens garnicht einverstanden) geht er einträchtig mit Bleichwangen zum allgemeinen Freudenfeste versöhnt Arm in Arm. Die Briefszene war darstellerisch und in der Gruppierung auf das wirksamste durchgearbeitet und erschütternd komisch gelungen. Doris Voß als schelmische Maria teilte sich in ihrer Frische und Lebhaftigkeit in den Beifall für das Quartett. An den übrigen Rollen: Heinz Lauber als biederer Antonio, Erich Mühlbach als Schiffshauptmann, Guido Lehrmann als Gerichtsdiener, Erich Dempewolf, Leo Ohnhaus, Edi Seiler und Theodor Naumann.

Der Abend war köstlich. Man konnte ihm von Herzen zustimmen. Dr. Heinrich Reichert.

Es muß ein Zeitalter der Tatkraft und Entschlossenheit wiederkommen. Adolf Hitler.

Aus Kunst und Leben

* **Kurhaus.** In dem gestrigen, von Musikdirektor August Vogt geleiteten Abendkonzert trat Liselotte Kukro, die ausgezeichnete erste, am Städtischen Kurorchester tätige Geigerin als Solistin auf. Wir hörten sie vor nicht langer Zeit, als sie in sehr geschmackvoller Weise eine Sonate von Grieg für Violin und Klavier vortrug. Diesmal hatte sie sich das Ziel noch höher gesteckt und zwar mit einem großen Konzert mit Orchesterbegleitung in d-moll von Giuseppe Tartini. Man kennt diesen italienischen Meister des 18. Jahrhunderts hauptsächlich aus seinen Violinsonaten, die sich bis auf den heutigen Tag als lebensfähig erwiesen haben. Ihre technischen Anforderungen waren für die Begriffe der damaligen Zeit so groß, daß man glaubte, der Teufel müsse dabei die Hand im Spiele gehabt haben. Das galt besonders von den berüchtigten Doppeltrillern, die einem der Werke den Namen der „Teufelssonate" eintrug. Das gestrige Konzert mit Begleitung des Streichorchesters gehört zu den verhältnismäßig selten gespielten. Die drei Sätze ergehen sich fast durchweg in schwermütiger Moltonart und haben mit Ausnahme des sich gelegentlich aufhellenden letzten Satzes ein getragenes Tempo, wodurch das Ganze eine fast kirchliche Feierlichkeit erhält. Liselotte Kukro wahrte durchaus den strengen Stil. Mit breitem Strich verband sie bei gewissen Stellen die Süßigkeit italienischer Melodik und wurde den zahlreichen Schwierigkeiten, besonders bei den drei Kadenzen, in jeder Weise gerecht. Die Vortragsfolge war von August Vogt dem Solo angepaßt. Nach der leicht beschwingten Ouvertüre zu Cimarosas „Heimlicher Ehe", die an den Figaro anklingt, hörten wir die kleine Sinfonie von J. Chr. Bach, dem „Mailänder Bach", die ebenfalls an Mozart gemahnt. Auch die Sinfonie Nr. 5 in B-dur, die der neunzehnjährige Schubert schrieb, klingt noch an ältere Vorbilder, besonders an Haydn an. Es ist eine Komposition von schwebender Grazie, aber ohne eigene Ideen, selbst im getragenen Satze von geringer Tiefe, und mit dem Menuett an Mozarts g-moll-Sinfonie erinnernd. Die Suite aus dem „Rosenkavalier" von Richard Strauß beschloß den schönen Abend. Auch durch sie weht etwas von der Luft des Rokoko, freilich zeigt das Kolorit des Orchesters den ungeheuren Abstand der Zeiten.

Dr. Wolfram Waldschmidt.

* **Das hiesige Residenz-Theater** beginnt ab 1. Mai mit seinem seitherigen Ensemble während der Sommersaison die Städtische Bühne in Baden-Baden.

* **Karl Elmendorff** leitete im Rahmen des Ensemblegastspieles des Mannheimer Nationaltheaters zwei Aufführungen von Wagners „Walküre" in Paris. In Mannheim brachte er jetzt ein in der Musikwelt kaum bekanntes Oratorium „Lazarus" von Franz Schubert zur Uraufführung.

Tapfere U-Boot-Männer in Wiesbaden

Als Gäste der Kreisleitung verlebt eine U-Boot-Besatzung schöne Urlaubstage

Festes Band zwischen Heimat und Front

Der Name unserer Heimatstadt ist mit der Tradition der Kriegsmarine aufs engste durch den Kleinen Kreuzer „Wiesbaden" verbunden, der in der Schlacht am Skagerrak, deren Gedenktag sich in diesem Jahre am 31. Mai zum 25. Male jährt, den ruhmvollen Untergang fand. Erst kürzlich konnten wir berichten, daß die Stadtverwaltung für eines unserer neu in Dienst gestellten U-Boote die Patenschaft übernommen hat. Nun weilen seit Freitag die kampferprobten Männer eines U-Bootes als Gäste der

Der Stellvertreter des Kreisleiters, Pg. Brück, begrüßt mit seinen engeren Mitarbeitern den Kommandanten auf dem Bahnsteig

Kreisleitung der NSDAP. in den Mauern unserer Stadt. Ihnen wurde am Freitagnachmittag auf dem Hauptbahnhof von einer großen Menschenmenge ein freudiger Empfang bereitet. Als der Zug pünktlich in die Halle einlief, wurde die Mannschaft von jubelnden Fanfarenrufen der HJ. begrüßt. Nachdem der Stellvertreter des Kreisleiters, Pg. Brück, seinen Gästen, an der

Die Besatzung eines U-Bootes wird von dem Stellvertreter des Kreisleiters auf dem Bahnsteig des Wiesbadener Hauptbahnhofs begrüßt

Spitze ihr mit dem Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz ausgezeichneter Kommandant, ein herzliches Willkommen entboten hatte, schmückten Mädels des BDM. die U-Boot-Männer mit bunten Blumensträußchen. Durch ein dichtes Spalier von Volksgenossen, die den Bahnsteig und die Bahnhofsvorhalle besetzt hielten, konnten die willkommenen Gäste nur schwer ihren Weg zu den Omnibussen finden. Auf dem Bahnhofsvorplatz war HJ., vor allem natürlich die Junggenossen der Marine-Einheit, die ja auch alle einmal tüchtige Seesoldaten werden wollen, aufmarschiert.

Unter freudigem Winken setzten sich die Omnibusse in Fahrt und brachten die Gäste ins Kurhaus, wo ihnen eine Kaffee-Tafel gedeckt war. Hier begrüßte der Stellvertreter des Kreisleiters seine lieben Gäste. Später suchten die Männer ihre Privatquartiere auf, geführt von unserer HJ. und am Abend trafen sie sich dann wieder im schön ge-

Freudestrahlend heftet eines unserer BDM.-Mädels einem U-Boot-Mann Grüße des Frühlings an die Brust

schmückten Kleinen Saal des Kurhauses zu einem wohlgelungenen

Kameradschaftsabend.

Hierzu hatten sich die Männer der Bewegung, Vertreter der HJ. und des BDM. eingefunden, um mit den frischen und freudig gestimmten Männern im blauen Rock einige Stunden froher Kameradschaft zu verbringen. Auch hier nahm noch einmal der Stellvertreter des Kreisleiters das Wort, um zu versichern, wie sehr sich Wiesbaden freue, Männer der stolzen U-Boot-Waffe als Gäste bei sich zu sehen. Die Heimat versuche damit, den Männern ein klein wenig Freude im Ablauf ihres harten Dienstes zu bereiten. Er sprach die Hoffnung aus, daß sie auch später immer wieder gerne an Wiesbaden zurückdenken und wohl auch persönlich ihre Bekanntschaft mit unserer Stadt erneuern möchten. Im gleichen Sinne sprach auch im Verlauf des Abends Verwaltungsdirektor Reeg, der die Grüße des Oberbürgermeisters überbrachte. Für die herzlich gehaltenen Begrüßungsansprachen sprach der Kommandant schlichte Worte des Dankes, die von Herzen kamen und zu Herzen gingen. „Wir nehmen ein schönes Erlebnis mit auf die Feindfahrt. Durch Wiesbaden spricht heute die Heimat zu uns." In das dreimalige Hurra auf Wiesbaden stimmte die Besatzung begeistert ein. Das Englandlied, das ja gerade auch für die Männer der U-Boot-Waffe zum Kampflied geworden ist, schloß nach der Führerehrung den offiziellen Teil des Abends ab.

Neben der gastfreundlichen Betreuung durch die Partei hatte die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" auch für künstlerische und artistische Genüsse gesorgt. Ein umfangreiches Programm wurde geboten und jede einzelne Dar-

Blumengeschmückt freuen sich die U-Boot-Männer auf die Urlaubstage in Wiesbaden

4 Photos: „Tagblatt".

bietung mit begeistertem Beifall ausgezeichnet. Wenn es den Männern im blauen Rock besonders gefiel, und das war fast bei jedem Programmpunkt der Fall, dann setzte von ihrer Seite ein diszipliniert durchgeführter Sonderbeifall ein. Wir müssen sagen, daß wir selten so begeisterte Zuhörer, aber auch ebenso freudig ihr Bestes gebende Künstler gehört und gesehen haben. Beginnen wir mit Charlotte Schütze: sie traf wieder mit ihren schmissigen Chansons den rechten Ton, quicklebendig und stimmfreudig übertrug sich ihr Temperament auch auf die Zuhörer im Saal. Mit gewandten Tanzdarbietungen wartete Liesl Schanz auf. Ewald Böhmer sang meisterlich Lieder vom Wein und Joe Eidinger unterhielt mit Wiener Gesängen und viel, viel Humor. Den Künstlerinnen und Künstlern des Deutschen Theaters war Kapellmeister von Lerchenfeld ein gewandter Begleiter am Flügel. Aus dem Scala-Varieté waren ebenfalls einige Künstler freudig dem Rufe gefolgt, den Abend verschönern zu helfen. Elli Gläßner schoß auch hier wieder den Vogel ab. Sie und ihr Komponist, Alfred Hartwig, am Flügel, wurden begeistert gefeiert. „Dorothy und Fiez", die komischen Springer, und die Gewandtheit von „Pokota" lösten Beifall über Beifall aus. In den Zwischenpausen unterhielten Mitglieder der Kreiskapelle unter Stabführung von Pg. Reimann mit flott gespielten Märschen, Soldatenliedern und Potpourris. Zum Schluß betrat auch die gesamte U-Boot-Besatzung, in ihrer Mitte ihr „Kaleut", das Podium, um die Wiesbadener mit ihren schmissigen Matrosenliedern zu erfreuen.

Dieser Abend wird wohl alle denen, die ihn miterleben durften, unvergessen sein. Das herzliche Verhältnis zwischen Gastgebern und Gästen, die Verbundenheit zwischen Heimat und Front fand sinnfälligen Ausdruck in einer Kameradschaft, die nicht an die Stunde gebunden war, sondern die fortleben wird. Männer der Partei waren es, die die Gäste später in ihre Privatquartiere brachten. Mit ihren Abschiedsworten verbanden sie immer wieder den Dank für den schön verlaufenen und liebevoll vorbereiteten Abend.

Am heutigen Samstagvormittag starteten die Gäste um 9.30 Uhr vom Kurhaus aus zu einer Omnibusfahrt nach dem Taunus und zum Rhein. In Bad Schwalbach war eine kurze Frühstücksrast eingelegt und dann ging es mit „Sonnenschein im Herzen" durch das romantische Wispertal hinab zum Rhein. Über Rüdesheim ging die Fahrt nach Biebrich, wo ihnen der Mittagstisch gedeckt war. Die Männer, die aus allen Teilen des Reiches kommen, natürlich ist auch ein Frankfurter dabei, waren begeistert von den Schönheiten unserer Umgebung. Sie werden, das versicherten sie, gerne an diese Fahrt zurückdenken. Am Samstagabend spricht der Kommandant in einer Veranstaltung der Partei im Paulinenschlößchen, für die sich bereits reges Interesse in den Kreisen der Bevölkerung kundgibt. Der morgige Sonntagvormittag wird der Besichtigung von Sehenswürdigkeiten unserer Kurstadt vorbehalten sein und am Montagfrüh werden die Kameraden Wiesbaden wieder verlassen. Wir hoffen mit den besten Eindrücken.

W. P.

Wiesbadener Straßen-ABC

Stiftstraße

Die Stiftstraße, eine Seitenstraße der Röderstraße, war ursprünglich ein Promenadenweg, der ins Nerotal führte. An seiner östlichen Seite lag bereits 1826 die Hahnsche Wirtschaft, ein zweistöckiges Wohnhaus mit Tanzsaal, Kelterhaus, Trinkhalle und überbauter Kegelbahn mit einem geräumigen Garten, der sich bis zum Schwarzbach erstreckte. 1843 befanden sich an dem erst in seinem Anfang straßenmäßig ausgebauten, aber damals noch unbenannten Weg schräg einander gegenüber zwei Häuser. 1857 waren noch zwei weitere hinzugekommen. 1859 erwarb das Paulinenstift, eine Gründung der Herzogin Pauline, die Hahnschen Wirtschaftsgebäude. Seit 1861 begann sich die nun Stiftstraße genannte Verbindung zwischen Röderstraße und Nerotal mit Häusern regelmäßig zu besetzen. 1879 war die Straße bis zum Paulinenstift bebaut, das bis 1894 den Zwickel zwischen der heutigen Franz-Abt-Straße und dem damals immer noch einen Feldweg darstellenden letzten Stück der Stiftstraße ausfüllte und 1896 in die Schiersteiner Straße übersiedelte. Von 1879 bis 1884 befanden sich an der Stiftstraße nördlich der Kellerstraße Eiskeller der Felsenbrauerei; 1882/83 wurde die Schule an der Stiftstraße erbaut. In dem Hause Stiftstraße 10 wohnte von Februar 1859 bis Sommer 1877 der Komponist Josef Joachim Raff. Er war 1822 zu Lachen am Züricher See geboren, als Klavierlehrer in unsere Stadt gekommen, erlebte hier seine größten Triumphe und lernte u. a. Richard Wagner kennen, bis er 1877 die Direktion des Hochschen Konservatoriums in Frankfurt a. M. übernahm, die er bis zu seinem Tode 1882 innehatte.

Und nun nächstens zur Taunusstraße.

Deutsche Arbeitsfront

NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude"

KdF.-Sammlergruppen

Am Sonntag, 27. April 1941, vormittags 10 Uhr, Besprechung und Tauschverkehr der KdF.-Sammlergruppen im Restaurant Turnerbund, Wiesbaden, Schwalbacher Straße 8.

Achtung! Orts- und Betriebswanderwarte.

Dienstag, 29. April 1941, 20 Uhr, Wanderführerbesprechung im Restaurant Oranienburg. Erscheinen aller Wanderführer Pflicht.

Hauptabtlg. Arbeitseinsatz, Abtlg. Erfinderberatung

Kostenlose Beratung in allen technischen Fragen, insbesondere Patentangelegenheiten, erfolgt in der Sprechstunde Montag, den 28. April 1941 in der Zeit von 10 bis 12 Uhr vormittags, Zimmer 23 der DAF.-Kreiswaltung Wiesbaden, Luisenstraße 41. Weitere Sprechstunden werden jeweils bekanntgegeben.

Ortswaltung Südwest

Am Montag, dem 28. April 1941 findet um 20.15 Uhr eine Amtswaltersitzung in der Geschäftsstelle, Niederwaldstraße 18 statt.

Abteilung Propaganda

Betr.: Reichsappell der schaffenden Jugend

Alle Betriebsobmänner werden nochmals davon in Kenntnis gesetzt, daß am Montag, dem 28. April 1941, vormittags, 7.30 Uhr, ein Gemeinschaftsempfang für die Jugendlichen im Betrieb angeordnet ist, bei welchem der Leiter des Jugendamtes der DAF. Oberbannführer Schröder zur schaffenden Jugend spricht.

— **Wir gedenken am 26. April:** des 1787 in Tübingen geborenen Dichters Ludwig Uhland; gestorben daselbst 1862. 1815 veröffentlichte er die erste Ausgabe seiner Gedichte, deren starke Wirkung vor allem von der tiefen poetischen Erfassung des Volkstümlichen ausgeht. — 1812 wurde in Essen Alfred Krupp geboren, gestorben daselbst 1887. Er machte das Unternehmen seines Vaters Friedrich Krupp zu einem Unternehmen von Weltruf und „zur Waffenschmiede des Reiches". — 1829 wurde in Bergen auf Rügen der Chirurg Theodor Billroth geboren, 1894 in Abbazia gestorben. Die Krankenpflege verdankt ihm wichtige Anregungen. — 1863 wurde in Rastenburg der Dichter Arno Holz geboren, gestorben 1929 zu Berlin. In seiner Schrift „Revolution der Lyrik" verwarf Holz die überlieferte Verskunst. — 1881 starb in Meran der bayrische General Ludwig v. d. Tann-Rathsamhausen, der Eroberer von Orléans. — 1894 wurde als Sohn des aus Wunsiedel in Bayern stammenden Kaufmanns Fritz Heß der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, zu Alexandrien geboren. — 1896 wurde der Kampfflieger Generaloberst Ernst Udet geboren, jener noch lebende Jagdflieger des Weltkrieges, der nach Manfred von Richthofen die meisten feindlichen Flugzeuge (60) abschoß. — 1925 fand die erste Wahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten statt, das Wahlergebnis war jedem innerlich Deutschbewußten der erste Lichtblick im Niedergang der Nation. — 1940 starb auf der griechischen Insel Leukas der Archäologe und Bauforscher Wilhelm Dörpfeld, geboren 1853 zu Barmen. Er ist der Schöpfer der modernen Ausgrabungstechnik. Durch seine Mitarbeit erhielten Schliemanns Grabungen in Troja wissenschaftliches Gepräge. — Wir gedenken am 27. April: des 1521 auf Maktan auf den Philippinen durch Eingeborene ermordeten ersten Erdumseglers Fernao de Magalhaes; geboren um 1480 zu Saborosa. — 1764 wurde in Stuttgart der Buchhändler Johann Friedrich Cotta geboren, gestorben 1832 daselbst. Er war einer der bedeutendsten deutschen Verleger. 1787 übernahm er die väterliche, von seinem Urgroßvater Johann Georg Cotta (1631—1692) durch Verheiratung erworbene Buchhandlung in Tübingen. 1811 wurde der Verlag nach Stuttgart verlegt und ihm graphische Betriebe angeschlossen. — 1933 wurde Rudolf Heß zum Stellvertreter des Führers ernannt.

— **Beförderung.** Kasseninspektor Franz Ewert von der Allgemeinen Ortskrankenkasse wurde kürzlich zum Feldwebel befördert.

— **Die Versorgungslage.** Die Eiererfassung hat, bedingt durch die Osterfeiertage, etwas nachgelassen. Sie wird jedoch in der laufenden Woche wieder stärker werden. Die Kartoffelverladungen waren gering. Die Saatkartoffeleingänge sind nach wie vor gut. Die Nachfrage nach Roggenmehl ist erheblich gestiegen, nach Nährmitteln ist sie weiterhin groß. Die Marktbeschickung in Gemüse ist befriedigend. Alle jahreszeitlichen Erzeugnisse waren in ausreichenden Mengen angeboten. Die rückläufige Entwicklung im Vollmilchverbrauch ist auf die Aufhebung der Vollmilchabgabe an Personen über 70 Jahre zurückzuführen. Der Bedarf an Milch, Milcherzeugnissen, Ölen und Fetten war weiterhin ausreichend gedeckt. Die Fleischqualitäten waren überall befriedigend.

— **Baum beseitigt.** Am Freitagnachmittag wurde die Feuerschutzpolizei in das Nerotal 37 gerufen. Dort war ein großer Alleebaum umgestürzt und bildete dadurch ein unliebsames Verkehrshindernis. Die Wehr zerlegte und beseitigte den Baum in kurzer Zeit.

— **Das Fest der goldenen Hochzeit** feierten am 25. April die Eheleute Friedrich Neumann und Frau, geborene Michel, Sedanstraße 7. Wir gratulieren herzlich!

— **Silberne Hochzeit.** Am 27. April feiern die Eheleute Eugen Auler und Frau Luise, geborene Wiedeck, Stiftstraße 2, II, das Fest der silbernen Hochzeit.

— **Hohes Alter.** Am Sonntag, 27. April, begeht der Postbeamte a. D. Johann Diehl, Herderstraße 23, in gesundheitlicher Frische seinen 70. Geburtstag. — Oberstleutnant Brauns-Dröge, Humboldtstraße 32, vollendet am 28. April das 75. Lebensjahr. Er stand als aktiver Offizier u. a. im 2. Posenschen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 56 (Lissa) und war während des Großen Krieges erneut für das Vaterland tätig in der Ersatzabteilung unseres einheimischen Feld-Artillerie-Regiments Oranien (Mainz-Wiesbaden). — Frau Anna Klein Wwe., Adelheidstraße 61, Trägerin des goldenen Ehrenkreuzes, feiert am 27. April ihren 85. Geburtstag.

W.-Erbenheim: Bei Arbeiten auf dem Felde gingen einem Landwirt am Freitag gegen Abend die Pferde durch. Der Mann erlitt dabei sehr schwere Kopf-, Schulter- sowie innere Verletzungen, die seine Überführung in das St. Josefs-Hospital notwendig machten.

Wiesbadener Lichtspiele

* **Ufa-Palast.** Können Sie sich, geneigter Leser, etwas unter einer „Männerwirtschaft" vorstellen? Wenn nicht, so bleiben Sie nur einige Zeit unbeweibt, und wenn Sie nicht völlig unempfindlich sind gegen verbrannte Milch, ungemachte Betten und eine zentimeterdicke Staubschicht, werden Sie zugeben müssen, daß es bei Ihnen aussieht wie in einem Saustall. Also heiraten Sie schleunigst! Sie brauchen ja nicht gerade so temperamentvoll aufs Ganze zu gehen wie der junge Bauer Hinnerk auf Brinkenhof, der die feine Dame aus der Stadt, weil sie Umstände macht, einfach raubt, mit ihr im Galopp auf seinem Wagen davonjagt und sie auf seinem Hof einsperrt, bis sie „Ja" gesagt hat. Daß Sie dabei mit dem Staatsanwalt in Konflikt geraten könnten, ist weniger schlimm, als daß Sie sich alles verderben und noch einmal von vorne anfangen müssen. Als Junggeselle haben Sie — wie ich doch hoffen darf! — keine Ahnung von der Liebe und wissen nicht, daß da mit einem Sturmangriff nichts zu erreichen ist. Eine Frau sagt stets nein, und wenn sie zehnmal ja meint. Aber das darf nicht so einfach gehen, sondern mit Hindernissen und durch allerlei Brimborium, wie Goethe gesagt hat. So denkt Ilske, Hinnerks Freundin aus der Kinderzeit, die so fein geworden ist, daß sie sich in der Stadt dem Kunstgewerbe ergeben hat und Strümpfe aus Spinnweb trägt. Aber Hinnerk ist offenbar erblich belastet, denn aus der Familienchronik geht hervor, daß es Vater und Großvater genau so gemacht haben. In primitiven Zeiten war ja der Brautraub die übliche Werbung, und bei manchen Völkern wird sie noch heute, allerdings nur zum Scheine, inszeniert. So oder so, die Sache endet schließlich doch mit dem Verlobungskuß, der unter der Spielleitung von Erich Holder von einer ungewöhnlichen, auch für

KAISER-NATRON
hilft immer
unentbehrlich
Küche-Haus-Reise

den Zuschauer dankenswerten Länge ist. Die Stimmung des deutschen Nordens wurde mit Landschaft, Windmühlen und Fachwerkhäusern vorzüglich getroffen. Volker von Collande ist ein strammer Bauernbursch, herb in jeder Linie, der als Landwirt der Meinung ist, so ein zartes Wesen wie ein Mädel von 17 Jahren könne man abrichten wie eine Kuh oder einen Wolfshund. Sein Gegenspieler ist der affige „Stadtfrack" Battenhusen. Erich Fiedler spielt ihn als den verfluchten Kerl, der natürlich absitzt wie seine vielen Leidensgefährten in Schwank und Film, die gewöhnlich ins Wasser oder auf den Dunghaufen befördert werden. Karin Hardt spielt die kleine Ilske nicht nur sehr pikant, sondern auch mit vieler Frische. Ihre Temperamentsausbrüche, ihr mädchenhaftes Sträuben und die plötzlich hervorbrechende Zärtlichkeit sind bezaubernd. Nicht minder ergötzlich wirkt Carsta Löck als Freundin Anneke, derb und naiv wie alle die Dorfschönen, mit denen sie uns schon erfreut hat. Vielleicht die prächtigste Figur des ganzen Films ist der Hochzeitsbitter Lurshermann. Paul Henckels macht aus ihm einen humorigen Typ, der die Komödien eines Hinrichs mit der altmodischen Gemütlichkeit der Spitzwegschen Bilder verbindet, beständig mit Gehrock und Zylinder auftritt und bei Festlichkeiten das Horn zu blasen weiß. Nicht vergessen seien Josef Sieber als Knecht Hannes sowie Leo Peukert und Claire Reigbert als biederes Müllerpaar.

Dr. Walfram Waldschmidt.

Wir deuten Wiesbadener Familien-Namen

Herster, Hirster, Hörster. Ihre Annahme, daß Ihre Vorfahren am Niederrhein ansässig waren, erscheint begründet. Nicht nur deshalb, weil dieser Familienname auch heute noch sein Hauptverbreitungsgebiet in Westfalen und am Niederrhein hat, sondern weil er auch sprachlich diesem Mundartgebiet angehört. Der Name hat nichts mit Horst = Wald, Gebüsch oder Dickicht zu tun, auch nichts mit dem Nest großer Raubvögel (Adlerhorst), sondern ist eine seit etwa 1700 in Abgang geratene Bezeichnung für Metzger, eigentlich Wurstmacher, am Niederrhein und in Westfalen. Im Mittelalter hieß dort die Wurst Herst oder Herste und danach der Wurstmacher Herster, was je nach Landstrichen mundartlich oder auch bei abweichender Schreibweise in Hörster und Hirster abwandelte. In alten Urkunden werden häufig Herste erwähnt, wenn z. B. von dem Grundherrn berichtet wird, daß sie bei besonderen Gelegenheiten ihren Schutzbefohlenen oder Hörigen „twynen Herste ghiven to Schotelen" oder „so ghivet die Ebdisse(-in) Schotelen Rynderne Herste", also Wurstplatten mit Schweins- und Rindswürsten. (Näh. b. E. Lissner, Wurstologie, Frkft. 1939.)

Menges. Dieser Familienname tritt in verschiedenen Abwandlungen wie Menger, auch Manger, Mangler und Mengler auf und ist in allen diesen Formen von gleicher Herkunft und Bedeutung. Er geht zurück auf das ahd. mangari, lat. mango, was Händler bedeutet. Deutlich wird diese Bedeutung des Namens in Zusammensetzungen wie Eisen-, Fett-, Stroh-, Ziegen-, Fisch-, Pferde-Menges oder Menger. Der Wadmenger ist der mittelalterliche Kleiderhändler vom mittelhd. wat = Kleidung. Stammt der Namensträger Menger jedoch nachweislich aus Südbaden, so besteht die Möglichkeit, daß es sich um einen Herkunftsnamen handelt, und zwar um einen Mann, der einst aus dem Orte Mengen bei Freiburg i. Br. auswanderte. Auch für die Formen Mangler und Mengler ist zu berücksichtigen, daß sie auf den Gebrauch der Mangel, der Glättrolle, für Wäsche und Tuche, zurückgehen können, die in früherer Zeit von Blau- und Schwarzfärbern berufsmäßig gebraucht wurde.

—n.

114 Nachkommen

= **Altenkirchen**, 26. April. In der Kreisgemeinde Derschen beging der frühere Bergmann W. Rosenkranz seinen 81. Geburtstag. Rosenkranz besitzt eine außerordentlich stattliche Nachkommenschaft, nämlich 17 Kinder, 80 Enkelkinder und 17 Urenkel.

= **Nieder-Erlenbach**, 26. April. Auf dem Hofgut in Nieder-Erlenbach brach auf dem Boden eines Stallgebäudes Feuer aus, das rasch um sich griff. Sämtliche Wirtschaftsgebäude brannten nieder. Das stark gefährdete Wohnhaus konnte durch das Eingreifen der Feuerwehren gerettet werden. Der Brand wurde durch spielende Kinder verursacht!

= **Frankfurt a. M.**, 26. April. Bei der Kriminalpolizei lief eine anonyme Anzeige über Diebstähle in einer Frankfurter Schuhfabrik ein. Die Ermittlungen führten Anfang Dezember v. J. zur Verhaftung mehrerer Personen, die in Urberach, Oberhöchstadt, Groß-Karben und Frankfurt ansässig waren. Fünf dieser Leute, darunter zwei Frauen, hatten sich jetzt vor dem Amtsgericht zu verantworten. Nach ihrem Geständnis reichten die Diebstähle bis ins Jahr 1938 zurück. Der Hauptbelastete, ein in der Fabrik als Zwicker beschäftigter 39jähriger Arbeiter, stahl im Laufe der Zeit Material für etwa 60 Paar Schuhe, das er sonntags zu Hause verarbeitete. Die fertigen Schuhe verkaufte dann seine Frau weiter. Der Mann wurde zu sechs Monaten Gefängnis, seine Frau wegen Hehlerei zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Die übrigen drei Angeklagten, die Diebstähle in geringerem Umfange ausgeführt hatten, wurden zu Gefängnisstrafen von drei und vier Monaten verurteilt. — Ein Tanzlehrer, der im ersten Stock einer Gastwirtschaft in Hofheim (Taunus) einen Tanzkursus für Jugendliche veranstaltet hatte, war vom Amtsgericht in Höchst wegen Übertretung der Polizeiverordnung zum Schutze der Jugend, die die Fernhaltung der Jugend aus öffentlichen Lokalen bezweckt, zu 30 RM Geldstrafe verurteilt worden und hatte Berufung eingelegt. Die Tanzstunde war in den Abendstunden abgehalten worden. Der Tanzlehrer berief sich vor der Strafkammer darauf, daß die Kinder ihm von ihren Eltern anvertraut worden seien und verwies auf Schreiben des Reichskriminalamts in Berlin und der Reichstheaterkammer, in denen zum Ausdruck gebracht wird, daß Tanzlehrer erziehungsberechtigt seien und es nicht nur ihre Aufgabe sei, fachliches Können zu vermitteln, sondern auch erzieherisch zu wirken. Mithin unterlägen Jugendliche, die den Tanzkursus besuchten, nicht dem Verbot des § 2 der Fernhaltung Jugendlicher aus Gaststätten. Die Strafkammer sprach den Angeklagten frei, da er den Unterricht in einem von dem Wirtschaftslokal vollkommen getrennten Raum veranstaltete. Während des Unterrichts war dieser Raum geschlossen und alle Eltern waren hiermit einverstanden. Unter den gegebenen Umständen lag keine Übertretung der Polizeiverordnung vor. Der Angeklagte mußte auch als erziehungsberechtigt angesehen werden.

Flöte und Degen

Von G. L. Barthel.*)

Nach einer Weile traf der Blick des Königs wieder die Gestalt des Ansbacher Leutnants, die groß und schlank vor ihm stand. Wenn man so jung ist, mag man wohl Händel suchen, hatte der König gedacht, und Biche, der Hündin, nachgesehen, die vor Sanssouci auf der Terrasse entlangjagte und mit dem Rudel der Windhunde das alte Spiel wagte.

Wie solches Tier das Herrenrecht spürt, das man ihm gibt, sann der König: war Biche nicht die Königin, die sich mit ihrem Hofstaat vergnügte? Doch da war der Ansbacher Leutnant, der sein Gesuch eingereicht hatte, man war zuverlässig empfohlen, jetzt stand Gneisenau vor dem König.

„Die Armee seines Kaisers hat Er wegen eines Raufhandels verlassen. Aus Ansbach-Bayreuth hat Er sich nach Amerika verkaufen lassen. Dann ist Er, nach neuen Händeln, nach Europa zurückgekehrt. Stimmt das, Gneisenau?"

„Es stimmt, Eure Königliche Majestät", antwortete der Ansbacher Leutnant, der auf die Entscheidung wartete. Wozu hat der Alte mich eigentlich herholen lassen, fragte sich stumm Gneisenau, während er Rede und Antwort stand. Will der Alte mich haben oder jagt er mich zum Teufel?

Als läse Friedrich die Gedanken des Ansbacher Leutnants Neithardt v. Gneisenau ihm von der Stirn, antwortete er: „So alt bin ich noch nicht, Leutnant, daß ich kein Verständnis dafür hätte, kommt aber nicht darauf an."

Worauf wohl? fragte sich der Leutnant aus dem kleinen Frankenland, denn er entdeckte in den großen Augen des Königs die gelassene Musterung seines Lebens, ohne die Entscheidung darauf erkennen zu können.

„Flöte spielt Er auch", sagte da der König, und Gneisenau, jung und trotz aller Händel unerfahren, wußte nun nicht mehr, ob das ein Selbstgespräch war oder lediglich eine Frage an ihn oder gar die Entscheidung.

„Man lernt sich einordnen — da hat Er schon recht, der Ansbacher Leutnant", fuhr der König fort, „mancher durch seine Händel, mancher durch das Flötenspiel. In jeder Suite muß man sich einordnen, Leutnant, bei seinem Kaiser, in Franken, in Amerika und bei mir. Denke Er sich eine Flöte, die sich im Konzert nicht einordnen will, und denke Er sich bei seinen Händeln einen Degen, der ausbrechen will. Weiß nicht ganz, was Er bei mir sucht, Gneisenau?"

Der König, der noch immer in seinem großen Lehnsessel saß, vorübergebeugt und nachdenklich, blickte durch die hohen Fenster seines Arbeitszimmers im Schloß auf die Terrasse.

Der Ansbacher Leutnant Gneisenau straffte sich und wollte zu seinem Vortrag anlegen, aber Friedrich winkte ab. „Taten, Gneisenau, Taten!"

„Deswegen, Eure Königliche Majestät, schrieb ich das Gesuch, und deswegen stehe ich hier."

Der König sah Gneisenau an. „Man muß nicht nur Kriege gewinnen, Leutnant, man muß auch den Frieden gewinnen. Ein Sieg ist nichts, wenn er nicht Kraft in sich hat, daß sich die Könige wieder ihren Völkern widmen können. Mit dem Siege ist nur der harte Frieden zu erfechten." Der König ging bis zu einem Fenster, sein Stock klang mit jedem Schritt fest und sicher auf den Fliesen des Bodens.

Die Hündin jagte mit dem Rudel der Windhunde die Terrasse in den Park hinunter. Jetzt war Biche, die Königin, die Gejagte, um gleich darauf kläffend und blaffend das Rudel zurückzujagen . . .

Der König wandte sich zu Gneisenau um. „Er soll sich merken, daß kein König Kriege für den Frieden geführt hat, nicht zum Ruhm. Er muß nicht glauben, daß man mir erlaubt hat, ohne Sorgen Soldat zu sein. Dazu waren die anderen zu mächtig, Leutnant. Man kann auch nur mit einer Armee siegen, die gleich stark wie die des Feindes und stärker ist als die des Gegners. Wer es nicht gelernt hat, muß es im Kriege lernen.

Ehe man hinter dieses Kriegsgesetz kommt, Leutnant, muß man viel lernen. Stark ist deshalb nicht ein Regiment, stark ist ein Volk. Kollin, Kunersdorf, Torgau — wenn Er auch erst in den Tagen geboren ist — weiß Er davon, Leutnant?"

„Jawohl, Eure Königliche Majestät." — „So, das weiß Er. Wo hat Er das gelernt?" — „Von Eurer Königlichen Majestät lern' ich's", antwortete Gneisenau ehrlich und bieder.

Der König stampfte ärgerlich mit dem Stock auf, aber da sah er, daß der Leutnant, der nach der Schlacht von Torgau geboren und in Schilda auf der Dorfstraße gefunden war, keinen glatten Spruch gesagt hatte, mit dem er dem Könige zum Munde reden wollte.

Der König ging zu seinem Schreibtisch und ergriff die Glocke, er schellte kurz, nickte dem Leutnant zu. Das war die Entlassung aus der Audienz.

Gneisenau wurde als Premierleutnant dem Gefolge des großen Königs eingereiht. Der Dienst für Ansbach-Bayreuth war zu Ende. Der Dienst für Preußen begann. Wochen vergingen, ohne daß der König sich um seinen Ansbacher Leutnant in seinem Gefolge kümmerte.

Eines Abends war Gneisenau wieder zum Dienst im Schloß befohlen. Die Front lag leuchtend über der Terrasse, als Gneisenau vor seinem König stand und, ein Stück von Graun zu spielen, die Flöte seines Königs in der Hand hielt.

„Kann Er das vom Blatt spielen, Leutnant?" fragte der König. In den Sesseln und auf den Stühlen saßen die Zuhörer und Mitspieler, und der König allein stand mit Gneisenau inmitten des Saales. „Versuch' Er's!"

Die kleine Kapelle begann auf ein Zeichen des Königs zu spielen. Gneisenau stand am Platz, den früher der König eingenommen hatte, und gab das Konzert, so gut er's vermochte. Als das Spiel beendet war, nickte der König, klatschte auch in die Hände, und es gab einen freundlichen Beifall.

Der Premierleutnant Gneisenau sah dem König in die Augen, dem er das Instrument zurückgab. „Hat noch keiner außer Graun auf der Flöte gespielt, Leutnant . . ." Und der König gab seinem Kammerdiener die Flöte zur Aufbewahrung zurück, Gneisenau trat an eine der Flügeltüren . . .

Der Zufall wollte es, daß der König am Ende des Konzertes seinen Weg an dem Premierleutnant Gneisenau vorbei nahm. Er blieb ein paar Sekunden stehen, wie einer sich im Gehen zurückwendet, machte mit der Krücke seines Stockes ein Zeichen auf der Uniform seines Leutnants und sagte:

„Hat viel gelernt, der Leutnant. Muß lernen, sich sein Leben lang einzuordnen, ist eine Taktfrage. Nur die Instrumente sind verschieden, muß Er wissen, statt der Flöte hat Er ja seinen Degen. Je besser Er auf seiner Flöte spielt, desto besser wird Er als Soldat, Gneisenau. Aller Dienst, vergess' Er nicht, ist Einordnen."

*) (Aus: „Mädel — eure Welt", Das Jahrbuch der deutschen Mädel. Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., München.)

Wirtschaftsteil

Wirtschaftliche Wochenschau

Die USA. auf dem Südamerikamarkt

Nach Meldungen aus Rio de Janeiro, werden die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die der englische Krieg und der dadurch verursachte Ausfall des europäischen Marktes mit sich gebracht haben, in der Presse Südamerikas immer wieder erörtert, wobei auch stets zum Ausdruck kommt, daß die USA. in keiner Weise in der Lage sind, die entstandene Lücke zu schließen. Im „Imparcial" wird erneut auf die Gefahren hingewiesen, die für die brasilianische Wirtschaft durch das Stocken der nordamerikanischen Lieferungen infolge der Haltung der USA. im gegenwärtigen Konflikt drohen. Der Rückgang der Kohlenbestände in den Vereinigten Staaten sei eine Alarmnachricht, da die USA. augenblicklich der einzige Kohlenlieferant Brasiliens sind. Eine weitere ernste Krise sei durch den Rückgang der Erdöllieferungen entstanden, die auf die verringerte Tankerflotte und die zunehmenden Lieferungen der USA. für englische Rechnung zurückzuführen seien. Schließlich seien auch die Lieferungen von Maschinen bereits im Rückstand, weil diese in den Vereinigten Staaten jetzt selbst dringend gebraucht würden. „Mercurio" in Santiago de Chile stellt fest, daß die gegenwärtige Form des Handelsverkehrs mit den USA. vorübergehend und künstlich sei. Dagegen sei der wirtschaftliche Austausch mit Europa dauernd und natürlich, weshalb man seine Wiederaufnahme nach dem Krieg unbedingt im Auge behalten müsse.

Die Berufsausbildung in der gewerblichen Wirtschaft

In der Rhein-Mainischen Wirtschaftszeitung befaßt sich Tilo Seyfarth, Frankfurt a. M. (I u. H.) eingehend mit den Aufgaben der Berufsausbildung in der gewerblichen Wirtschaft und mit den Ergebnissen der Kaufmannsgehilfenprüfungen 1940 im Wirtschaftskammerbezirk Hessen. Aus den beigefügten Statistiken ergibt sich, daß von den 2310 männlichen und 1741 weiblichen Lehrlingen, die im Frühjahr und Herbst 1940 sich der Prüfung unterzogen, 2106 bzw. 1580 bestanden, das sind 91.1 bzw. 91.2 %. Bei der Aufteilung nach kaufmännischen und gewerblichen Lehrlingen ergibt sich, daß etwa 9 % der ersteren und fast 8 % der letzteren die Prüfung nicht bestanden. Bei einer Aufteilung in einzelne Wirtschaftsgruppen und — bei den schriftlichen Prüfungsarbeiten — in Leistungen (Aufsatz, Betriebslehre, Buchführung und Rechnen) zeigt sich, daß die Lehrlinge im Verkehrsgewerbe und im Großhandel in der Buchführung am schlechtesten abschnitten (35,2 bzw. 35,1 % der Arbeiten waren hier mangelhaft oder ungenügend), während die Einzelhandelslehrlinge hier und auch in den übrigen schriftlichen Fächern bessere Ergebnisse als in früheren Jahren erzielten. Allgemein gesehen zeigt ein Vergleich, daß die Kenntnisse in der Buchführung gegenüber anderen Fächern schlechter sind. Da aber die Buchführung gerade für einen Kaufmann unentbehrlich ist, muß besonderer Wert auf die Verbesserung der Leistungen gerichtet werden. Erfreulich gut schnitten die Banklehrlinge ab, wobei sich die Unterweisung in den Fachklassen nach einheitlicher Lehrplangestaltung wertvoll erweist. Die Statistik zeigt weiterhin, daß im Rechnen die Leistungen im Großhandel und im Verkehrsgewerbe (mit 25,5 bzw. 29,4 % mangelhaften oder ungenügenden schriftlichen Prüfungsarbeiten) unbefriedigend sind.

Berliner Börse vom 26. April. Die Börse eröffnete in fester Haltung. Nur vereinzelt traten leichte Abschläge ein. Bemerkenswert ist, daß nach Festsetzung der ersten Kurse das Geschäft etwas lebhafter wurde und weitere Kurssteigerungen eintraten. Rheinbraun und Eisenbahnverkehr gewannen je 3 %. Reichsaltbesitzanleihe eröffnete mit 160¾, später 160⅝.

Frankfurter Börse vom 26. April. Die Festigkeit hielt an. Siemens, Holzmann je plus 3, Conti-Gummi plus 2¼, Farben plus 2. In Deutsche Linoleum hält das Angebot an; Kurstaxe 166 nach 175¼. Auf dem Rentenmarkt wurden 4 % Rheinische Hypotheken-Pfandbriefe, Reihe XLVII, und Kommunalobligationen, Reihe XL mit 101 erstmals notiert. Tagesgeld 1¾ %.

Notierungen vom 25. April. Berlin: Vereinigte Stahl 144, Farben 192, Reichsbankanteile 128; Reichsaltbesitzanleihe 160¾ bis 160⅝; Frankfurt: Rheinstahl 183¼, Stahlverein 144¼, BMW. 225, Adler 157¼, Daimler bis 184¼, Feinm. Jetter 179, Heidelberger Zement 202¾, Zellstoff Aschaffenburg 152, Scheideanstalt 323, Farben 191, Siemens 280—281, Lahmeyer 172¾, Conti-Gummi 341, Südd. Zucker 286, Westdeutscher Kaufhof 141¼, Reichsbahn 127¼; am Rentenmarkt: Reichsaltbesitzanleihe 160¾; im Freiverkehr: Elsaß-Wolle 136¼.

Sport und Spiel

Um den Aufstieg zur Bereichsklasse

Zu den am Sonntag beginnenden Aufstiegskämpfen treten zwölf Staffelmeister in vier Dreiergruppen an. Die Sieger der ersten und zweiten bzw. dritten und vierten machen unter sich die beiden Aufsteigenden aus. Neben den bereits feststehenden Meistern (wie TSG. Kastel, Reichsbahn Mainz 05, SV. Darmstadt 98) wurden inzwischen als weitere noch ermittelt: SpVgg. Neu-Isenburg und Sportfreunde Frankfurt (in den beiden Frankfurter Staffeln), Viktoria Urberach (Rodgau), Normannia Worms-Pfiffligheim (Südhessen). Es sind also fast durchweg alte Bekannte. Nur in der Gruppe 4 (Saar) sind die letzten Entscheidungen noch nicht gefallen.

Der hiesige Staffelsieger TSG. Kastel hat sich mit Neu-Isenburg und Darmstadt auseinanderzusetzen. Mainz 05 spielt gegen Tura Ludwigshafen und Pfiffligheim. Über das derzeitige Kräfteverhältnis der einzelnen Bewerber können erst die Kämpfe selbst Aufschluß geben; für Voraussagen fehlen die Vergleichsmöglichkeiten.

Der Spielplan des Sonntags sieht folgende drei Treffen vor. Gruppe 1: SpVgg. Neu-Isenburg — TSG. Kastel. Gruppe 2: Heusenstamm — Sportfreunde Frankfurt. Gruppe 3: Tura Ludwigshafen — Reichsbahn Mainz 05.

Die Freundschaftsspiele des Sonntags

Spielvereinigung Mundenheim — Kampfsport 99
FV. 02 Biebrich — FSV. Schierstein
Luftwaffenmannschaft — Post-Sportverein

Wie bereits gemeldet, fährt die KSG. 99 nach Ludwigshafen, um bei der dortigen, in der Bereichsklasse keine schlechte Rolle spielenden SpVgg. Mundenheim zu gastieren. Die Mundenheimer haben sich in der Verbandsrunde gegen starke Konkurrenz wacker geschlagen und sind als ausgesprochene Heimmannschaft insbesondere auf eigenem Platz immer gefährlich. Die Wiesbadener werden sich schon strecken müssen, wenn sie bei den kampfkräftigen Gastgeber nicht ins Hintertreffen geraten wollen.

Die Nachbarn Biebrich und Schierstein lieferten sich bisher stets spannende und knapp endende Treffen mit wechselvollem Verlauf. Im Punktekampf siegte dieses Jahr Biebrich am Hafen, aber verlor daheim knapp. Auch jetzt ist auf dem Dyckerhoffplatz wieder ein fesselndes Spiel zu erwarten, die Blauweißen machen dazu die folgende Vertretung namhaft: Bernhardt; Hausmann, Klimmeck; Körsch, Vetter, Roth; Göß, Johann, Barbahenn, Greim, Bensiegel.

Die Post besucht im Rückspiel die auswärtige Luftwaffenmannschaft, der sie jüngst 1:4 unterlag. Mit neuen Gastspielern hofft sie diesmal auf ein verbessertes Ergebnis, aber auch die Soldaten stehen (mit Emmerling; Baumann, Krause; Grabe, Gasper, Silver; Stingel, Werkle, Brugmeiner, Poulheim, Dohr) sehr stark, und sie können für sich geltend machen, daß sie inzwischen auch in Biebrich und in Schierstein zu knappen Siegen kamen.

Eine deutsche Jugendabordnung, die sich aus den besten Turnern der HJ. und einer Gymnastikschar des BDM. zusammensetzt, hat eine Reise nach Italien angetreten und erwidert damit den Besuch der faschistischen Jugend bei den dritten Hallenkampfspielen der HJ. in Stuttgart. Die Jugendgruppe wird von Gebietsführer Sündermann geführt.

Die gute Anekdote

Abschied vom Regiment.

Der Herr Oberst hatte eine Brigade bekommen. Es galt, Abschied zu nehmen vom geliebten Regiment und dieser Abschied sollte festlich und ergreifend gestaltet werden. Sogar eine Abschiedsrede vor versammelter Mannschaft war geplant, obwohl das nicht so einfach war, denn der Herr Oberst war kein Demosthenes.

Er holte sich den Regimentsadjutanten zu Hilfe (im Vertrauen — der machte die ganze Rede!) und setzte zunächst eine schwungvolle Anrede an. Sodann des längeren bei den Einzelheiten der Geschichte und Tradition der deutschen Armee im allgemeinen wie der des geliebten Regiments im besonderen verweilend, schloß die Ansprache mit einem Hoch auf den Allerhöchsten Kriegsherrn.

Nachdem die Rede ausgearbeitet war, begann das Auswendiglernen. Das kostete viele Mühe. Frau Oberst, die Töchter, der Regimentsadjutant, alle mußten wiederholt die Rede über sich ergehen lassen, bis sie endlich saß.

Dann kam der feierliche Augenblick. In Doppelkolonne stand das Regiment. Mit einiger Erregung legte der bisherige Regimentskommandeur die Hand an seinen Helm und begann mit Donnerstimme: „Hat je — Kameraden . . ." Aber weiter kam er nicht. Denn wie aus einem Munde dröhnte es aus den Reihen seiner Mannschaft: „Hattieh, Herr Oberst!"

Der Geschäftsmann.

Das Gesetz kennt keine Unterschiede, das mußte auch Wilhelm Busch einsehen. Er bekam alljährlich seine Steuererklärung zugeschickt, die bis zu einem gewissen Zeitpunkt ausgefüllt werden mußte. Und Wilhelm Busch tat es gewissenhaft wie nur einer. Er setzte sich hin, rechnete, setzte Zahlen ein und beantwortete Frage auf Frage genau. Als er dabei auch auf die Frage stieß, ob jemand an dem Unternehmen beteiligt sei, da schrieb er klar und deutlich hin: „Die Steuerbehörde!"

Bei meiner Mutter

Von Hansjürgen Weidlich

Sie ist fortgegangen, um einzukaufen. Ich bin allein in der Wohnung. Vor wenigen Stunden erst bin ich angekommen. Ganz überraschend für meine Mutter. Die Karte, mit der ich ihr schrieb, daß ich Urlaub bekommen hätte und sie besuchen würde, wird wohl erst morgen eintreffen.

Es ist eine neue Wohnung, in der meine Mutter jetzt lebt. Eigentlich ist es nur ein Zimmer. Die Wohnung, in der wir früher lebten, war weit größer. Wie lange ist das schon her. Damals waren wir fünf. Dann heiratete meine Schwester, mein Vater starb, ich ging nach Amerika, nur mein Bruder blieb noch bei meiner Mutter — dann ging auch er. Nun ist sie allein, allein in der neuen Wohnung, in dem einen Zimmer.

Hier lebt sie also. Ich sehe mich um.

Da ist der kleine ovale Tisch, der früher im Elternschlafzimmer stand, da sind die Sessel aus dem Salon, das Büfett aus dem Eßzimmer, der Nähtisch, der im Wohnzimmer am Fenster stand, daneben die Nähmaschine. Kleidchen für die Kinder der Schwester liegen darauf, und dort, rechts neben dem zweiten Fenster, steht in der Ecke der Schreibtisch meiner Mutter.

Ich öffne die Briefmappe und sehe unsere Briefe. Ich sehe die Bilder, die in zierlichen goldenen Rahmen im Hintergrund stehen. Es sind Photographien von uns als Kinder und von den Kindern meiner Schwester. An der Wand hängt ein Bild meines Vaters. Ja, das ist er noch. So war er: gütig und streng. Aber wir haben damals nur seine Strenge. Seine Güte begriffen wir erst später, als er nicht mehr unter uns war.

Seltsam: vor ein paar Stunden erst war ich noch im Urlauberzug und sehr in der Gegenwart — nun bin ich auf einmal zwanzig Jahre zurückgegangen und bin wieder in meiner Kindheit. Wieviel ist seitdem vergangen! Nicht nur die zwanzig Jahre — wieviel mit ihnen! Aber hier lebt das Vergangene noch. Hier bei meiner Mutter. Es ist ihre Welt, hier in dem einen Zimmer, in dem sie nun wohnt.

Ich öffne die Nähmaschine. Es ist noch der alte Lederriemen daran, mit dem ich meinen Dynamo in Arbeit setzte. Damals, vor zwanzig Jahren. Ich setze mich vor den Nähtisch und ziehe die Schublade auf. Ich wundere mich, daß sie nicht klemmt. Damals klemmte sie. Meine Mutter hatte immer zuviel in ihr. Das ist heute anders. Wir sind nicht mehr da.

Mir fällt ein, daß ich damals meiner Mutter sagte, sie müßte in der Schublade besser Ordnung halten — dann würde die Schublade auch nicht mehr klemmen. Dann sollte ich doch Ordnung machen, sagte meine Mutter. Jetzt, da ich Handfertigkeitsunterricht habe, könne ich doch Schachteln für die Knöpfe und Flicken machen. Aber ich machte nur Schachteln für die Knöpfe: zwei Einsätze mit je vier Fächern, die sich übereinandergestellt, genau in das mittlere Fach der Schublade einfügten. Für die Flicken machte ich keine Schachteln. Ich hatte keinen Einfall für sie. Darum klemmte die Schublade dann auch wieder. Damals vor zwanzig Jahren.

Was alles ist inzwischen geschehen! Gewonnen und verloren. Aber die beiden Einsätze mit den je vier Fächern für die Knöpfe sind noch da. Ich nehme sie heraus und freue mich wieder darüber, wie gut ich sie in das mittlere Fach der Schublade eingepaßt habe. Eine saubere Arbeit.

Nun habe ich sie wieder hineingestellt. Ich schiebe die Schublade zu. Sie klemmt nicht. Das ist das einzige Neue. Aber sonst —? Ich würde mich nicht wundern, wenn meine Mutter mir jetzt vom Einkauf eine Tüte voll Schokoladenplätzchen mitbrächte.

Wir alle, wir vier, sind jeder unseren eigenen Weg gegangen — meine Mutter aber ist auf dem Weg stehen geblieben, den wir bis dahin gemeinsam gingen. Zwar wohnt sie nicht mehr in der alten Wohnung, aber die alte Wohnung wohnt in ihr.

Ich stelle mich ans Fenster und sehe durch die Gardine. Es ist eine fremde Straße. Aber nicht lange: denn da kommt meine Mutter. Ihr Schritt ist hastig, sie hat eingekauft und will nun schnell alles fertig machen, damit wir pünktlich Abendbrot essen können. In der linken Hand hält sie das Marktnetz und ihre Handtasche, in der rechten — ja, es sind doch zwanzig Jahre vergangen — mit der rechten Hand stützt sie sich auf einen Stock.

Ich öffne ihr die Tür. Einen Augenblick steht sie mich fragend, beinahe angstvoll an. Nun? Wie fühlst du dich bei mir in der neuen Wohnung? Fühlst du dich zu Hause?"

Ich nicke. Dann sage ich: „Ja, ja, Mutter."

Sie geht voran in die Küche. An ihrem Schritt fühle ich, daß der ganze Zweifel gewichen ist. Sie setzt das Netz auf den Küchentisch. „Faß mal hinein. Ich habe dir etwas mitgebracht."

Zwanzig Jahre! Und waren für meine Mutter nur ein Tag. Ihr Lebenstag.

Die Heilung

Von Werner Oellers

Auf dem Verbandplatz eines Pferdelazaretts, zwischen Zelten, Wagen, Protzen, schnaubenden und wiehernden Rossen, kniete der Oberveterinär vor einem hingestreckten Tier. Behutsam löste er die Binden von der Rückenwunde: sie war fast völlig verheilt, das Fieber hatte sich verloren. Um so weniger vermochte sich der Arzt die Freßunlust des Gaules zu erklären, die seit Tagen anhielt und einen zunehmenden Kräfteverfall zur Folge hatte. So oft er auch den erschlafften Leib abklopfte und behorchte, die Kruppe betastete und ins Maul blickte, nichts fand er, was ihm einen Anhaltspunkt zur Diagnose gegeben hätte. Der ehemals kräftige Oldenburger verharrte, allen Zusprüchen zum Trotz, in teilnahmsloser Reglosigkeit, seine großen Augen blickten müde und matt.

Kopfschüttelnd erhob sich der Oberveterinär von den Knien und blieb noch eine Weile sinnend vor dem Tiere stehen. Wie gern wollte er ihm helfen! Doch wenn es so weiter ginge, würde am Ende nur die Kugel übrig bleiben. — Da plötzlich kam Bewegung in den Gaul, der Kopf hob sich, die Ohren wurden straff. Und nun wandte er sich gar um, ein Beben lief durch den erdbraunen Rumpf, und ein bewegtes Wiehern entwich der trockenen Kehle. Als der Offizier dem Blick des Tieres folgte, sah er hinter sich einen Landser, der eine hinkende Mähre am Zügel zog und ihr dabei mit ermunternden Worten zutedete. Aus einer tiefen Fleischwunde am linken Hinterschenkel des Tieres troff Blut.

Ehe noch der Arzt etwas hätte sagen oder tun können war sein kranker Gaul auf den Beinen und trabte, immer noch wiehernd und schweifwedelnd, auf den Soldaten zu und rieb mit aufgeregtem Schnauben seinen Kopf an Schulter und Gesicht des Mannes. Den Zügel der lahmen Mähre in der Hand, stand der bärtige Landser wie erstarrt, dann aber machte die Überraschung in seinen Zügen einem Ausdruck von Rührung und Freude Platz, als er bewegt herausbrachte: „Der Maxl! Der Maxl! Wo kommst du denn her, alter Junge!" Er ließ den Zügel los, umfaßte mit beiden Händen den Kopf des Tieres und drückte sein Gesicht darauf; er klopfte den bebenden Nacken, fuhr mit gespreizten Fingern durch die Mähne und wiederholte nur immerfort: Maxl! Maxl!

Sich besinnend, nahm er plötzlich Haltung an, seine Hand fuhr an die Kopfbedeckung, und dann sagte er: „Gehorsamst zu melden, Herr Oberveterinär: Der Maxl und ich kennen uns seit seiner Geburt. Ich bin nämlich der Großknecht bei ihm zu Hause, im Münsterländischen — —"

An diesem Nachmittag sah Max, als wolle er die Versäumnis der letzten Tage in wenigen Stunden wiedergutmachen, und am Abend zog er, im Austausch, mit seinem mächtig aufgeräumten Freunde zu dessen Truppenteil davon.

Aus Gau und Provinz

Scharfe Strafen für Preistreiber

= **Usingen**, 26. April. Die Gewerbepolizei sah sich in den letzten Tagen veranlaßt, gegen mehrere Personen, die gegen die Preisvorschriften verstoßen haben, energisch vorzugehen. Mehrere Geschäftsinhaber wurden mit hohen Geldstrafen — bis zu 1000 RM — belegt und wurde damit eindeutig darauf hingewiesen, wie verwerflich es ist, die durch den Krieg bedingten besonderen Verhältnisse zum eigenen Vorteil zu mißbrauchen. So wurden u. a. zwei Gänseschächter zur Anzeige gebracht, weil sie den Preis für Mastgänse von 1.30 auf 2 RM bzw. von 1.30 auf 1.60 RM je 500 Gramm erhöht hatten. Ferner wurde ein Geschäftsmann bestraft, der den Preis für ein Pfund Streichmettwurst um 20 Pf. überhöht hatte.

Durch Starkstrom getötet

= **Bad Kreuznach**, 26. April. In der Nähe des Dorfes Schweinschied erkletterten mehrere Jungen bei der Suche nach Rabennestern auch einen Mast der Hochspannungsleitung. Hierbei kam ein achtjähriger Junge mit den Drähten in Berührung und erlitt dabei schwere Brandwunden an den Händen. Beim Absturz zog er sich außerdem noch so schwere innere Verletzungen zu, daß er einige Stunden später starb.

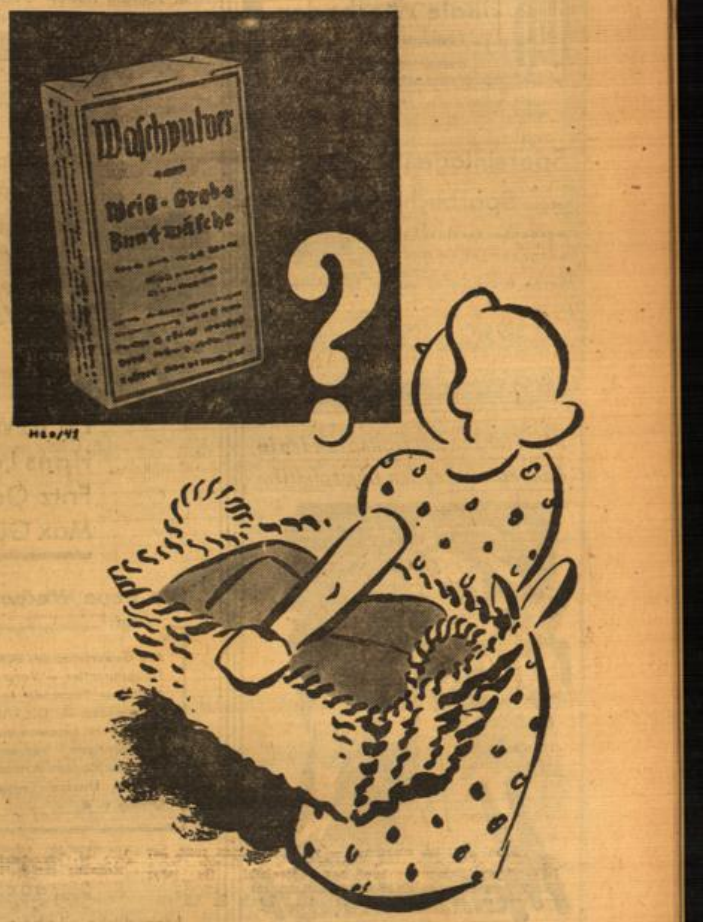
= **Gießen**, 26. April. In dem Dorf Wißbach (Kreis Wetzlar) stürzte der etwa 50jährige Landwirt Konrad Seibel bei der Arbeit in seiner Scheune aus beträchtlicher Höhe ab. Der Verunglückte wurde mit einem schweren Schädelbruch der Gießener Klinik zugeführt, wo er gestorben ist. — In dem Dorfe Meilbach (Kreis Friedberg) wurde eine Frau unter der Anschuldigung des Giftmordversuchs an ihrem geschiedenen Ehemann verhaftet. Weiter wurde in Beienheim (Kreis Friedberg) ein Ehepaar unter der Beschuldigung der vorsätzlichen Brandstiftung in einem Wohnhause in Haft genommen. Die Verhafteten wurden nach Gießen in das Untersuchungsgefängnis des Landgerichts eingeliefert.

Neues aus aller Welt

Die alte Kaiserstadt die größte Weinbaugemeinde des Reiches. In jedem Herbst kündigen in Grinzing, auf dem Kahlenberg oder in Ausdorf die hohen Stangen mit einem daran hängenden Büschen Tannenreisig den Beginn des Heurigenausschanks an. Wer sein Gläschen Heurigen trinkt, ahnt kaum, welche Mühen und Sorgfalt der Wiener Weinbauer aufwenden muß, bevor kurz nach Vollendung der Gärung der junge Rebensaft seiner Bestimmung zugeführt werden kann. Schon vor einem halben Jahrhundert waren von dem damals allerdings nur 55,4 Quadratkilometer umfassenden Stadtgebiet 3,3 Prozent mit Weingärten bedeckt. Namentlich die sonnigen Ausläufer des Wiener Waldes lieferten gesuchte Weinsorten, während man von den Hügellandschaften unter dem Manhartsberg einen Rebensaft von geringerer Qualität, den sogenannten Landwein, besaß. Heute umfassen die Wiener Weingärten nicht weniger als 2500 Hektar. Die einstige Kaiserstadt an der schönen blauen Donau ist damit die größte Weinbaugemeinde des Reiches.

Zwiebelbungrige Engländerinnen. Die Tatsache, daß Zwiebeln infolge des deutschen Handelskrieges in England zu den seltensten Delikatessen gehören, gab laut „Daily Mirror" kürzlich Anlaß zu einer tragikomischen Begebenheit. Vier von 18 britischen Manneauins, die auf einer der üblichen Reklamereisen nach Südamerika in New York Station machten, wurden wegen übertreiblichen Genusses von Zwiebeln „unpäßlich". Die Hotelangestellten berichteten über den sonderbaren Fall, daß die Mädchen eine wahre „Zwiebel-Orgie" aufgeführt hatten, indem sie ungeheure Mengen dieses wohlriechenden Gemüses mit Brot und Butter vertilgten. Preßemertreter, die die Mädchen bei ihrer Ankunft begrüßten, wurden zu ihrer Verwunderung mit dem hysterischen Schrei empfangen: „Gebt uns keine Orchideen, wir wollen Zwiebeln!"

Folgenschwere Kesselexplosion in Brescia. Durch eine Dampfkesselexplosion in einem elektro-chemischen Werk in Brescia sind zwei Arbeiter ums Leben gekommen und fünf lebensgefährlich verletzt worden. Es entstand ein großer Sachschaden.



Wie spart man beim Waschen Waschpulver und Seife?

Wenn die Wäsche schon vor dem Kochen vom gröbsten Schmutz befreit wird, braucht man um so weniger Waschpulver dazu. Diesen Zweck hat das Einweichen mit Henko.

Beim Einweichen wird das Gewebe zum Aufquellen gebracht; dadurch löst sich der grobe Schmutz von selbst ab. Richtiges Einweichen erleichtert das Waschen, spart Waschpulver und Seife.

Hausfrau, begreife: Nimm Henko - spar Seife!

DRESDNER BANK
Filiale Wiesbaden
Taunusstraße 3
gegenüber dem Kochbrunnen

Spareinlagen
gegen Sparbuch
werden zur Verzinsung
entgegengenommen

Rasche Bedienung an unserem Sparschalter!

Sie erleben zwei frohe Stunden in dem entzückenden Lustspielfilm

Männerwirtschaft

Ein Ufa-Film mit
KARIN HARDT
VOLKER VON COLLANDE
CARSTA LÖCK - JOSEF SIEBER
PAUL HENCKELS - E. FIEDLER u. a.
Spielleitung: Joh Meyer

Die Geschichte einer Liebe, einer Entführung und der Zähmung einer Widerspenstigen.

Nicht für Jugendliche zugelassen!

Vorher: **Die deutsche Wochenschau**
Geburtstag des Führers im Hauptquartier · Vormarsch in Afrika · Jubel in Agram · Kampf um Belgrad · Serbien hat kapituliert · Die deutschen Truppen am Olymp

Geänderte Anfangszeiten
Wochentags 3.00 5.00 7.30
und am Sonntag 2.00 4.45 7.30

UFA-PALAST

Peri
Eucalyptus-Zahn-Creme
stets vorrätig bei
Riedt & Co.
Parfümerien
Toilette-Artikel
Wilhelmstraße 38

HEINZ RÜHMANN
in seinem neuen Großerfolg

Hauptsache glücklich!

Hertha Feiler
Ida Wüst
Hans Leibelt
Fritz Odemar
Max Gülstorff

Die neue Wochenschau
zeigt:

Am Geburtstag des Führers im Hauptquartier — Vormarsch in Afrika — Tausende englischer Gefangener — Die Abschlußkämpfe in Jugoslawien — Die Kapitulations-Verhandlungen — Die geschlagene Armee ergibt sich — Unsere Truppen am Olymp u. a.

3.00 5.15 7.45
So. auch 12.50

Jugendliche nicht zugelassen

THALIA

Film-Palast

Sonntag, vormittags 11 Uhr
(Kassenöffnung 10 Uhr)

Am Steuer
ERNST UDET

Erwachsene 0.50, 0.75, 1.00, 1.25, 1.50
Jugend 0.40, 0.50 0.75

Besorgen Sie sich Karten im Vorverkauf!

Hemden...

In vielen Farben und Mustern, für Straße und Sport, in größter Auswahl!

Oberhemden:
14.50 12.50 10.95 8.50 **4.95**

Sporthemden:
12.50 10.75 8.95 6.50 **3.50**

Weiße Hemden:
11.50 8.50 6.75 5.95 **3.90**

Charmeuse-Hemden:
10.40 8.50 7.45 7.20 **6.50**

Arbeitshemden:
5.25 4.95 3.75 3.— **2.65**

Nachthemden:
10.50 9.25 8.75 6.95 **4.75**

Schlafanzüge:
21.— 18.50 14.75 12.90 **9.50**

Kinder-Sporthemden:
Länge 45
4.50 3.75 2.95 2.25 **1.75**

Charmeuse-Hemden:
Länge 26
4.25 3.95 3.25 2.85 **2.25**

Überzeugen Sie sich von unserer Leistungsfähigkeit

Hettlage
Wiesbaden Kirchgasse
Das bekannte Spezialgeschäft für Herren- und Kinderkleidung | Hüte und Wäsche

Briefmarkenhaus
Dr. W. Becker
Langgasse 56
Ruf 26683
Ankauf – Verkauf

Kulmbacher Felsenkeller
das gemütliche Bier-Lokal!
vollständig renoviert
Taunusstraße 22 Taunusstraße 22

Union-Theater
Rheinstraße 47

„Das Fräulein von Barnhelm"
Das ewig junge, das klass. deutsche Lustspiel mit: Käte Gold, Ewald Balser, Theo Lingen.

Voranzeige
Der reizende Lustspielfilm:
„Ich kenn Dich nicht – und liebe Dich"
mit: Magda Schneider, Willy Fürst.

Anf. Wo. 3, 5.15, 7.30, So ab 2 Uhr
Jugendliche zugelassen!

Residenz-Theater

Heute 19.30 Uhr
Das Himmelbett von Hilgenhöh

Sonntag, 27. April 15.30 Uhr
Letzte Nachmittagsvorstellung
Axel an der Himmelstür

19.30 Uhr – Zum letzten Male!
Die Frau ohne Kuß
mit Lilly Sedine als Gast